

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Feiertagen. Abonnementspreis für Berlin frei  
in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement  
4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf.  
(Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei  
größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags  
in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne  
Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Dönhofsstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

### Die neuen Kartellbrüder.

Es hat Herr Eugen Richter keinen Nutzen ge-  
bracht, daß seine Partei ein Kartell mit den National-  
liberalen abgeschlossen hat. Bei den soeben vollzogenen  
Landtagswahlen ist die geringe Beute, die an neuen Wahl-  
kreisen gewonnen wurde, den Nationalliberalen zugefallen;  
im Ganzen ist der Stand der Parteien im neuen Abge-  
ordnetenhaus derselbe wie im alten geblieben.

Die Deutschfreisinnigen werden innerlich froh sein, den  
alten Stand so ziemlich behauptet zu haben. Denn sie  
wollten selbst verspüren, wie es mit ihrem Einfluß ab-  
wärts geht.

Wir freuen uns gewiß nicht über die Ertragschaften  
der Kartellbrüder, aber die Verluste der Freisinnigen lassen  
sich eben so läßt wie uns die ganzen Landtagswahlen über-  
haupt gelassen haben. Wenn eine deutschfreisinnige Mehr-  
heit in den Landtag eingezogen wäre, was wäre dann er-  
folgt? Nun, man hätte den modernen deutschen Parlamen-  
tarismus wieder einmal in den jammervollen  
Schwäche gesehen. Sollten wir so boshaft sein, um nur  
aus diesem Grunde einen Sieg der Deutschfreisinnigen ge-  
wünscht zu haben? Doch nicht; wir haben das nicht nötig,  
weil wir den deutschen Parlamentarismus schon lange

Die alte Fortschrittspartei der sechsziger Jahre trieb es  
Konflikt, als sie im Abgeordnetenhaus über die Mehr-  
heitsfrage. Sie kämpfte den Konflikt mit jenem  
liberalen und großhauerischen Gebahren aus, das man  
bei dieser Partei immer gewohnt war. Wir brauchen die  
Charakteristika, die Lassalle von den Männern  
der Fortschrittspartei seinerzeit gegeben hat, hier nicht zu  
wiederholen, aber wir wissen, daß die Epigonen jener  
Partei, wenn sie die Mehrheit im Abgeordnetenhaus hätten,  
auch nicht einmal den ernstlichen Versuch machen würden,  
volkshumliche und freisinnige Forderungen durchzusetzen.  
Herr Richter hat ja dafür gesorgt, daß die deutschfreisinnige  
Partei mit einem guten Teil von freihändlerischen National-  
liberalen durchsetzt ist, die an fortwährenden Rückschlägen von  
Lagegedrang leiden und denen es manchmal so schwer  
fällt, dem Herrn Richter auf seinen verschlungenen  
Oppositionspfaden zu folgen, daß sie unser Mitleid er-  
wecken.

Wir werden nun eine Reihe von „entschieden liberalen“  
Männern über den Ausfall der Wahlen jammern hören und  
besonders wird man den Durchfall des großen Süß-  
holzers Hänel beklagen. Es ist eine Ironie des  
Schicksals, daß der rebelle Herr Richter gerade in dem  
Abgeordnetenhaus durchfällt, da sein Ideal, die Vereinigung der  
Freisinnigen mit den Nationalliberalen, sich verwirklicht

Es war nicht das preussische Volk, das bei diesen  
Wahlen in Aktion getreten ist; auf Grund des Drei-  
klassenwahlsystems lassen sich keine volkshumlichen  
Wahlen schaffen. Aus diesen Wahlen wird immer eine Ver-  
tretung hervorgehen, die entweder den großen Grund-  
besitz oder das große Kapital in je nach den Zeitumständen  
wechselnder Stärke repräsentiert; um die Interessen dieser  
gesellschaftlichen Kategorien dreht sich dann auch der Kampf  
in dem Parlament selbst. Etwas anderes kann man davon nicht  
erwarten. Die konservativen und ultramontanen Agrarier  
streben dahin, die Interessen der Großgrundbesitzer aus-  
schließend die Gesetzgebung beherrschen zu lassen. Dieses  
Streben hat einen mittelalterlichen Anstrich; man sieht  
immer wieder die Gestalten der Junker von ehedem herauf-  
steigen, die auf den festen Burgen saßen und über Hörige  
oder leibeigene Bauern herrschten, resp. sich von ihnen die  
Feudalabgaben zahlen ließen. Wir verwerfen Alles, was  
man aus dem Mittelalter in die moderne Zeit hinein  
verpflanzen möchte; aber wenn es eine Verirrung ist, die  
abgestorbenen Zustände früherer Jahrhunderte wieder be-  
leben zu wollen, so heißt es den Geist der Zeit völlig ver-  
leugnen und sich stumpfsinnig den neuen Gedanken des  
Jahrhunderts verschließen, wenn man, wie der „entschie-  
dene Liberalismus“ — so nennen sich die Deutsch-  
freisinnigen bei den Wahlen — seine ökonomische Politik  
auf das Mandarienthum basirt und glaubt, die Gesellschaft,  
dieser komplizierte und vielgestaltete Organismus, könne seine  
Entwicklung ganz durch sich selbst in Fluß bringen. Man  
wähnt, die heute bestehende Anarchie, der Kampf ums  
Dasein zwischen dem Starken und dem Schwachen, der  
mit der Vernichtung der letzteren endigt, werde  
zu einer bestimmten gesellschaftlichen Ordnung führen. Wir  
sehen einige „grüne“ Staatsmänner des Fortschritts, resp.  
Freisinn hier überlegen lächeln. Mögen sie ihre Verant-  
wortung für Ueberlegenheit ansehen; uns soll es nicht stören.  
Wir wollen darauf hinweisen, was dieser Lage ein hochbe-  
deutender Gelehrter, einer der ersten Geister Deutschlands,  
über das Verhältnis von Staat und Gesellschaft gesagt hat.  
Dr. von Rümelin, Kanzler der Universität Tübingen,  
schloß seine Rede „über Gesellschaftswissenschaft“ bei der  
akademischen Preisvertheilung mit den Worten:

„Die Gesellschaft umfaßt den gesamten Stoff aller  
menschlichen Lebensverhältnisse, kann aber ihre Ord-  
nung nicht schaffen; der Staat ist diese ordnende  
Gewalt und das Recht ist die Norm, nach welcher  
der Staat sowohl sich selbst als die Gesellschaft ordnet.“

Dieser Fundamentalsatz aller Sozialpolitik, sei sie nun  
konservativ oder demokratisch, verurteilt der „entschiedene  
Liberalismus“, der den Staat nur als Rechtswächter für  
seine Klasseninteressen bestehen will. Wir hätten sonach  
nicht viel verloren, wenn der Freisinn bei diesen Wahlen

ganz untergegangen wäre, wie wir nichts gewonnen haben,  
indem Konservative, Nationalliberale und Ultramontane das  
Fest in der Hand behalten haben.

Wir wissen aber wenigstens, woran wir sind, und das  
Gaukelspiel des in falschen Farben schillernden „entschie-  
denen Liberalismus“ vermag wenigstens die Arbeiter nicht zu  
täuschen. Dem Spießbürgerthum gönnen wir's.

### Der internationale Gewerkschafts-Kongreß in London.

Dritter Verhandlungstag.

Vorsitzender Stellvertreter Abdoul (Sagou). Tagesord-  
nung: Die wirksamsten Mittel der Beseitigung  
der Hindernisse der freien Verbindung in  
fremden Ländern.

Renier (Paris) liest einen Bericht über diesen Gegen-  
stand. Er beklagt, daß das Kapital gegenwärtig alles mono-  
polisire, sogar die Denkart der Kinder, denen in der Schule  
patriotische Ueberhebung und Verachtung fremder Völker einge-  
trichtet werde. Gegen diesen Patriotismus müsse man an-  
kämpfen, um den drohenden Weltkrieg zu verhindern, welcher  
von den Machthabern geplant werde, um die soziale Bewegung  
in einem Meer von Blut zu ertränken. Die Arbeiter kennen  
keinen Nationalhaß. Der Redner verliest zum Beweise dessen  
aus den Programmen von französischen, holländischen, belgischen,  
spanischen und polnischen Arbeiterverbindungen Stellen, welche  
das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Arbeiter aller Länder  
zum Ausdruck bringen. Nein, wir kennen keinen Nationalhaß.  
Was uns trennt, sind einzig und allein die Gesetze und nichts  
anderes. Das Dufaur'sche Gesetz gegen die Internationale  
(1872) muß abgeschafft werden, ebenso die Paragraphen 414  
und 415 des Strafgesetzbuches gegen die Koalition. Das Gesetz  
von 1884, welches gegen die Entwicklung der Gewerkschaften  
gerichtet war, ist zwar ein todter Buchstabe geblieben, muß aber  
doch auch aufgehoben werden, damit eine kommende reaktionäre Re-  
gierung sich nicht derselben gegen die Arbeiter bedienen könne. Die  
offiziellen Listen der Fallimente zeigen das Untergehen der  
kleinen Kapitalen und die immer größere Konzentration aller  
Produktionsmittel. Die damit Hand in Hand gehende Organi-  
sation der Arbeit wird der Gesellschaft zu Gute kommen. Pro-  
duktiv-Gesellschaften haben in Frankreich keine Erfolge zu  
verzeichnen und sind nur geeignet, kleine Kapitalisten in der  
Arbeiterklasse zu schaffen, welche häufig schlimmer sind, als die  
großen. Theilnahme am politischen Leben und den Wahlen  
sei dringend geboten, und eine internationale Organisation der  
Arbeiter das wirksamste Mittel zur Nationalisierung des Grund  
und Bodens und der Arbeitsinstrumente. So werden wir uns  
dem Ideale der Gesellschaft nähern, in der Jeder nach seinen  
Kräften geben und empfangen wird. (Lebhafter Beifall.)

An seine Stelle giebt der freudigen Hoffnung Ausdruck, daß die  
Internationale wieder erstehen werde. Ein großes Hinderniß  
der Arbeiterbewegung seien die Vorurtheile der Arbeiter selbst.  
Sie verlangen Abschaffung der Klassenbeschränkung, während leider

### Feuilleton.

#### Raskolnikow.

Roman von F. M. Dostojewski.

Aus dem Russischen übersetzt von Wilh. Gendel.

IV.

Der mütterliche Brief verursachte ihm Dualen. Was  
aber die Hauptsache, die Kardinalfrage anbetraf, so hatte  
er darüber schon während des Lesens nicht das geringste  
bedenken. Die Hauptsache war bei ihm entschieden, end-  
lich entschieden: „Diese Heirath wird, so lange ich lebe,  
nie und nimmermehr stattfinden, und zum Teufel mit Herrn  
Lushin.“

„Denn das ist sonnenklar.“ brummte er vor sich  
hin und lächelte boshaft, über den Erfolg seines Entschlusses  
trübsinnig. „Nein, Mütterchen, nein, Dunja, ihr werdet  
nicht hintergehen! ... Und da entschuldigen sie sich  
noch, daß sie meinen Rath nicht eingeholt haben, daß sie,  
ohne mich zu fragen, einen Entschluß getroffen haben. Ver-  
steht sich! Bilden sich ein, daß jetzt nicht mehr daran zu  
denken sei. Wollen mal sehen, ob etwas zu ändern sei  
oder nicht! Eine kapitale Ausrede! Dieser Peter Petro-  
witsch ist ein so beschäffter Mann, ist so überbürdet, daß  
er sogar wie mit Routirpferden heirathen muß, fast wie  
mit dem Säug! Nein, Duneschla, ich durchschaue Dich  
schon; weiß auch, was Du so viel mit mir zu besprechen  
wolltest, worüber Du die ganze Nacht hindurch  
schweberst und um was Du gebetet hast. Es ist ein  
schlechter Gang nach Sologda hinauf. Oh ... Sie  
wären also schon endgiltig entschieden? — Einen  
schönen und praktischen Mann wollen sie heirathen,  
Raskolnikow, der Kapital besitzt (schon ein Kapital  
besitzt, das klingt solider, eindringlicher!) der zwei Posten  
besitzt und die Ueberzeugungen unserer jüngeren Gene-  
ration theilt (wie Mütterchen schreibt), und der dem An-

schein nach gut ist, wie Duneschla selbst bemerkt. Dieses  
„dem Anschein nach“ ist prachtvoll! Und diese Duneschla  
heirathet ihn — dem Anschein nach! Großartig, groß-  
artig!“

„Es ist doch kurios, weshalb mag mir wohl  
Mütterchen von der „jüngeren Generation“ geschrieben haben?  
Ob es bloß geschah, um die Person zu charakterisiren oder ob  
zu dem weiteren Zweck, um bei mir für Herrn Lushin eine  
gute Meinung zu erwecken? Oh, die Schlaunen! Es wäre  
interessant, noch einen anderen Umstand aufzuklären: bis zu  
welchem Grade waren sie wohl gegeneinander aufrichtig an  
jenem Tage, in jener Nacht und in der ganzen folgenden  
Zeit? Ob wohl alle Worte zwischen ihnen klar und deutlich  
ausgesprochen wurden, oder ob beide wußten, was die eine  
somohl wie die andere stillschweigend im Herzen und im  
Sinne hatte, sodas es unnütz gewesen wäre, es laut aus-  
zusprechen, sich vielleicht zu verplaudern. Dem Briefe nach  
zu urtheilen, mag wohl das letztere theilweise der Fall ge-  
wesen sein. Denn Mütterchen schien er ein wenig schroff zu  
sein und das naive Mütterchen wagte es, Dunja eine Be-  
merkung darüber zu machen. Und diese wurde natürlich böse  
und antwortete sogar ärgerlich. Selbstverständlich! wen sollte  
auch eine solche Bemerkung nicht ärgern, wenn die Sache  
auch ohne naive Fragen schon klar genug und wenn es ein  
für allemal entschieden ist, daß alles Neben überflüssig sei.  
Was schreibt sie mir doch noch: „Nebja, liebe Deine  
Schwester — sie liebt Dich mehr als sich selbst“; sind das  
nicht etwa Gewissensbisse, von denen sie insgeheim ge-  
plagt wird, weil sie dem Sohn die Tochter opfert? „Du  
bist unsere Verheißung, Du unser Alles!“ — Oh, Mütterchen,  
... Die Wuth lockte in ihm immer stärker und stärker,  
wäre ihm jetzt Herr Lushin begegnet, er hätte ihn umbringen  
können!“

„Oh ... das ist wahr,“ fuhr er fort, die in seinem Kopf  
wirbelnden Gedanken verfolgend, — „das ist ganz richtig,  
daß man sich jedem Menschen langsam und vorsichtig nähern  
muß, um ihn kennen zu lernen; aber Herr Lushin ist doch  
klar. Er ist ein praktischer Mann und dem Anschein nach  
gut, das ist die Hauptsache. Ist das etwa eine Kleinig-

keit, das Gepäd, einen großen Koffer, auf eigene Rechnung  
zu befördern! Nun, wie sollte er da nicht gut sein? Und  
jene beiden, die Braut und die Mutter, bringen einen  
Bauer; mietzen einen mit einer Matratte gedeckten Bauer-  
wagen (ich bin ja dort gereist!). Thut nichts, es sind ja  
nur neunzig Werst, und von dort fahren wir ganz wohl-  
gemuth in der dritten Klasse!“ — etwa tausend Werst weit.  
Sehr vernünftig, streckt Euch nur nach der Decke; aber Sie,  
Herr Lushin, wozu sind Sie denn da? es ist ja Ihre Braut.  
Sollten Sie etwa nicht wissen, daß die Mutter ihre Pension  
verpfändet, um Geld zur Reise zu borgen? — unmöglich!  
natürlich kommt da aber die geschäftliche, die kommerzielle  
Frage ins Spiel; bei einem Geschäft auf gemeinschaftlichen  
Gewinnantheil müssen auch die Geschäftskosten zu gleichen  
Theilen getragen werden. Und selbst diese Gelegenheit hat  
der praktische Mann benützt, um sie ein wenig übers Ohr  
zu hauen, — das Gepäd kostet natürlich viel weniger als  
die Reise, vielleicht geht es sogar gratis mit. Ob sie das  
etwa nicht einsehen, oder ob sie es bloß nicht sehen wollen?  
Und damit begnügen sie sich! Wenn man bedenkt, daß dies  
nur erst die Blüthen sind, und daß die wahren Früchte erst  
später zum Vorschein kommen! Was ist denn hier in erster  
Linie wichtig? nicht der Geiz, nicht die Kauzerei, sondern  
der Ton von alledem ist's; dann erkennt man ja den Ton  
der zukünftigen Ehe, eine Warnung ist es! ... Und  
Mütterchen lebt ja nur so drauf los! Was wird sie denn  
nach ihrer Ankunft in Petersburg übrig behalten? Drei  
Rubel, oder zwei „Zettelnchen“, wie jene ... Alte ... zu  
sagen pflegt ... hm! Womit denkt sie denn in Petersburg  
nacher zu leben! Sie hat es sich ja doch schon klar gemacht,  
daß sie nach Dunjas Heirath, gewisser Gründe halber, nicht  
würden zusammen leben können, sogar nicht einmal in der  
ersten Zeit! Der lebenswürdige Mann wird gewiß schon  
Andeutungen gemacht haben, obschon Mütterchen diese Vor-  
aussetzung mit beiden Händen abwehrt. „Ich selbst werde  
es ablehnen!“ Was denkt sie denn und auf wen hofft sie?  
auf die Pension von hundertundzwanzig Rubel und den  
Abzug für die Schuld an Wassili Swanowitsch! Wollene  
Salstücher strickt sie da und brodirt Manschetten, verdirbt

der Klaffengeist in ihnen lebendig ist. (Hört! hört!) Es ist traurig, daß geschicktere Arbeiter sich etwas Höheres denken, als Tagelöhner. Sie sollten bedenken, daß sie alle gleichmäßig ausgebaut werden. Der Kapitalismus kennt kein Vaterland. Englische Kapitalisten gründen Fabriken in Frankreich, französische in Preußen, weil dort die Löhne niedriger sind, und Amerika und die englischen Kolonien führen Chinesen ein, weil die englischen Arbeiter auf ihren Bestfalls- und politischen Rechten bestehen. (Große Heiterkeit.) Es würde vorzuziehen, daß die Arbeiter aller derjenigen Länder, in denen ein Versammlungsrecht besteht, an einem bestimmten Tag, z. B. jedes Jahr am ersten Sonntag im Mai, große Demonstrationen mit demselben Programm abhalten. Die gleichen Resolutionen sollten Freiheit für die unterdrückten Völker verlangen und den resp. Parlamenten vorgelegt werden. Diese Demonstrationen in großem Maßstab ausgeführt, würden den internationalen Gedanken fördern und die Herrschenden von dem Scheitern der Fluth überzeugen, welche nicht vermieden, sondern die Welt befruchten wird. (Lebhafte Anhörung.)

Christiansen (Kopenhagen) befragt die Anbahnung einer internationalen Arbeitergesetzgebung.

Vassari (Mailand) meint, daß die Politik oder die Kunst, das Volk zu massieren, bei seinen Landsleuten sehr in Nichtacht gerathen sei. Was sei am dringendsten zu brauchen, sei Bildung. Entsprechend den statistischen Aufnahmen im Jahre 1884 konnten 55 pCt. der Bevölkerung weder lesen noch schreiben. In der Arbeiterklasse sei der Prozentsatz wahrscheinlich 80 pCt. Der Kapitalismus ist in Italien noch nicht so entwickelt, wie in andern Ländern, und die Arbeiter haben in vielen Industriezweigen noch Rücksicht, keine Meister zu werden. Trotzdem hat sich eine Arbeiterpartei über das ganze Land gebildet, welche sich von den Massen und anderen bürgerlichen Elementen frei gemacht habe. Er halte nichts von der Reform der Gesehe, welche man ja umgeben könne!

Tortellier (Paris) behauptet, Gewerkschaften und Koalitionsrecht komme nur der Elite der Arbeiterstandes zu Gute. Die große Masse der Fabrikarbeiter könne durch irgend eine neue Maschine aufs Pfaster geworfen werden. Kein Gesetz kann sie davor schützen! Es bleibt ihnen nichts übrig, als Hungers zu sterben. Waren die letzten Streiks nicht verheerend von den vorübergehenden? Der warme Athem der Revolution wehte durch dieselben. Wenn die Arbeiter nicht den Muth hätten zu kämpfen, dann sollten sie wenigstens die Arbeit einstellen. Wenn das Land brach liege und kein Brot mehr gebaden würde, was könnten die Reichen in ihren Palästen anfassen?!

Laury bezweifelt die anarchisch gefärbten Mittheilungen Lazzaris und wendet sich hierauf gegen Tortellier. Eine allgemeine Arbeitseinstellung vorschlagen, heißt die Arbeiter in eine Revolution mittelst brutaler Gewalt treiben. (Hört, hört, Widerst.) Sind die Arbeiter aller Länder zu einer solchen bereit? Würden sie einen Sieg auszumachen verstehen? Oder würde durch eine solche Erhebung nicht alles bisher Erreichte vernichtet, die Arbeiter mehr als je unterdrückt, ihre Führer getödtet oder in die Gefängnisse geworfen?! (Beifall.)

Ruefer (Paris) ist auch gegen die ausgesprochenen, anarchischen Theorien. Er hofft alles von einer internationalen Verbindung der Arbeiter.

Burns (London) tritt der irrigen Anschauung entgegen, in England bestehe ein unstrittenes Koalitionsrecht. (Hört, hört!) Während der Arbeitseinstellung in Wales sei Post und Militär zu Gunsten der Herren eingeschritten. Man habe...

Der Vorsitzende ruft den Redner zur Sache. Die englischen Verhältnisse seien nicht unter Diskussion. (Zustimmung lebhafter Widerspruch im Saale und auf der Gallerie.)

Burns will weiter sprechen, der Vorsitzende ruft ihn unter beständigem Widerspruch der fremden Delegirten und des Publikums zur Ordnung und droht, die Gallerie räumen zu lassen. Nachdem die Ruhe wieder hergestellt ist, nimmt

Montas (Paris) das Wort. Er erklärt u. a., daß das Fremden-gesetz in Frankreich ein Verstoß gegen das republikanische Prinzip sei, gegen den seine Gewerkschaft energisch protestirt habe. (Beifall.) Auch er ist für eine internationale Verbindung, wünscht jedoch, daß das Zentralkomitee den lokalen Organen freien Spielraum lasse.

Schluss der Sitzung.

(Fortsetzung folgt.)

## Original-Korrespondenzen.

**Jürich, 11. November.** Im „St. Galler Stadt-Anzeiger“ finden wir folgende Notiz:  
Affäre Troppmann. Der vom Liednecht'schen Vortrage her durch sein eigentliches Auftreten bekannt gewordene Schneider Troppmann ist gegenwärtig im Untersuchungsgefängnisse zu Konstanz, wo gegen ihn Untersuchung wegen Hochverrats geführt wird. Ob aus Anweisung der dortigen Staatsanwaltschaft direkt oder infolge von Intervention auf diplomatischem Wege, ist uns unbekannt — es werden bei

uns Erhebungen gepflogen über das Auftreten Troppmann's in St. Gallen. Die von diesem hier gethanen Aeußerungen können nach unserer Meinung in Deutschland wie auch von unsern Behörden nur als politische aufgefaßt werden, sie können auch in Konstanz nur als politisches Vergehen betrachtet werden.

Nun war ja bekanntlich die Auslieferung der Alten im Falle Ehrenberg vom Bundesrath verweigert worden, und Ehrenberg ist ein notorischer Schurke, der überdies unser Land schimpflich befehdete. Woher diese Bereitwilligkeit im Falle Troppmann? Im Vergleich zu Ehrenberg halten wir Troppmann für einen Euzel, für einen dummen Fanatiker, der nicht in raffinirter Weise Geld zu machen sucht, wie die Spigel es gethan. Wir werden in dieser Auffassung bestärkt eben durch die von Konstanz aus veranlassete Untersuchung wegen seines Auftretens. Gegen wirkliche Spigel, gegen die Haupt, Särder, Ehrenberg u. s. h. ist unser Bundesrath, wie sein eigentümliches Verhalten im Fall Ehrenberg beweist, nicht mit. Hat er doch nicht einmal gewagt, einen einzigen der Volkspigel wirklich unter diesem Titel auszuweisen; man mußte sie unter dem falschen Namen Anarchisten ausweisen."

Auf dem jüngsten schweizerischen Katholikentage in Jürich war angeregt worden, die Gründung von selbstständigen katholischen Arbeitervereinen und deren Zentralisation in die Hand zu nehmen. Die katholischen Politiker nehmen diese Bewegung mit Beifall auf. Aber nun erhebt dieser Tage der Bischof von St. Gallen mit seiner Meinung in der dortigen „Oschweiz“ und man muß gestehen, daß der Herr Oberhirt einen schärferen Blick als seine katholisch-politischen Freunde hat. Er tritt dieser Idee mit entschiedener Begründung gegenüber und meint, es sei besser, wenn sich die bestehenden katholischen Vereine, vor allem der Bischofsverein, mit den sozialen und Arbeiterfragen befaßen und wirkliche Arbeitervereine, wo sie wünschbar seien, als Zweigvereine der lokalen Bischofsvereine oder anderer bestehender katholischer Vereine organisirt werden. „Endlich würden sich — und darauf kommt es in der Hauptsache dem Bischof an — die katholischen Arbeitervereine einer größeren Association anschließen, welche weder auf katholischem noch überhaupt christlichem Boden steht, welche gegen revolutionäre und sozialdemokratische Einflüsse keineswegs gesichert ist. Da könnten die katholischen Arbeitervereine als der schwächere Theil leicht zu Verbrechungen mit fortgerissen werden, welche sich mit dem katholischen Namen nicht vertragen.“ Gott beschütze die frommen Schafe vor Verführung durch die verruchte Freisetzbrut!

Die eidgenössische Bundesversammlung ist auf den 3. Jänner zur Winter Session nach Bern berufen. Unter den Traktanden, die sie beschäftigen werden, figurirt auch die Motion Bögetins, betreffs Ausdehnung des Arbeiterschutzes auf weitere Kreise der Arbeiterschaft.

Das eidgenössische Budget für 1889 weist in Einnahme 80 700 000 Fr. (gegen 56 086 000 Frs. pro 1888) und in Ausgabe 61 758 000 Frs. (gegen 56 931 000 Frs. pro 1888) auf. Der Kredit für die politische Polizei wird nicht mehr in Höhe von 20 000 Frs., sondern nur von 12 500 Frs. verlangt. Sollte er nicht ganz gestrichen werden?

Der Bundesrath hat bekanntlich unterm 2. Oktober cr. in einem Kreis Schreiben die sämtlichen Kantonsregierungen auf gewisse Mängel im Fabrikkrankenlinsenwesen aufmerksam gemacht. Einen weiteren Schritt haben dieser Tage in verschiedenen ostschweizerischen Kantonen die kantonalen Gesundheitsräthe und übrigen Arbeiterorganisationen gethan, indem sie durch Petition an ihre Regierungen bestimmte Begehren stellen. De diese Woche durch den kantonalen Vorstand der jüricherischen Gesundheitsräthe und Arbeitervereine, dem Zentralauschuß von Jürich, dem Gewerkschaftsbundeskomitee und der Volatorganisation von Winterthur der zürcherischen Regierung eingereichte Petition stellt folgende Begehren:

- 1) Der Regierungsrath möchte an der Hand des Vertragsschiffes der im Kanton vorhandenen Fabriken ein Verzeichnis über sämtliche Fabrikkrankenlinsen erstellen und die Statuten und Reglemente derselben einsammeln, um die Organisation und Verwaltung derselben kennen zu lernen.
- 2) Er möchte dafür sorgen, daß a. das Geld dieser Fabrikkrankenlinsen, wo es im Besitze des Arbeitgebers angelegt ist, sofort aus demselben gezogen und an solldem Drittorte an Bank gelegt und gehörig sichergestellt werde; b) wo die Gelder zwar nicht im Besitze angelegt, aber die Titel beim Arbeitgeber verwahrt sind, diese Vertheilung unverzüglich an solldem Drittorte, z. B. in der Basellade der Gemeinde hinterlegt werden.
- 3) Er möchte ferner dafür sorgen, daß die Verwaltung aller Fabrikkrankenlinsen, an welche die Arbeiter zu irgend einem Theile beizusteuern haben, speziell auch die Buch- und Rechnungsführung, im Sinne des bundesrechtlichen Kreisvertrages gänzlich in die Hand der Fabrikarbeiter gelegt werde, da nur so zu erwirken ist, daß die regelmäßige Kenntnisaufnahme vom Stand der Kasse und der Verwendung ihrer Gelder den Arbeitern faktisch ermöglicht ist.
- 4) Endlich ist der Fall ins Auge zu fassen, daß eine Fabrik die Arbeiter entläßt und aufgehoben wird. Weil das Ver-

Sie würde ja lieber bei Schwarzbrot und Wasser ihre Existenz fristen, nur um ihre Seele nicht verlaufen zu müssen; ihre moralische Freiheit würde sie nie für ein komfortables Leben hergeben, nicht einmal für ganz Schleswig-Holstein thäte sie es, viel weniger noch für einen Luskin. Rein, so war Dunja, die ich kannte, nicht, und... sie hat sich auch jetzt ganz gewiß nicht geändert!... Was ist da noch zu reden... die Swidrigailows sind schon schwer genug zu ertragen und für Weidwunderth Rubel sein ganzes Leben lang als Souveräne herummuzichen ist auch schwer, sicher ist aber, daß meine Schwester sich lieber als Keger bei einem Pflanzler oder als Lette bei einem Oises-Deutschen verdingen würde, ehe sie sich entschlosse, ihren Geist und ihr moralisches Gefühl durch die Verbindung mit einem Menschen zu erniedrigen, den sie nicht achten und mit dem sie nichts gemein haben kann, — und noch dazu für ewig, und blos um des persönlichen Vortheils willen! Und wäre der Herr Luskin selbst aus gediegenem Golde, oder aus einem Brillant von reinem Wasser, so würde sie sich doch nicht dazu hergeben, seine angetraute Weisbläserin zu werden! Weshalb also thut sie es dennoch? Was ist die Ursache? Wo ist die Lösung dieses Räthsels? Die Sache ist klar; für sich, für ihren Komfort, selbst wenn sie sich dadurch vor dem Tode retten könnte, würde sie sich nicht verkaufen, für einen anderen aber thut sie es! Für einen geliebten, verehrten Menschen verkauft sie sich! Darin liegt die ganze Erklärung; für den Bruder, für die Mutter kann sie sich verkaufen, verkauft sie alles. Ob, in solchem Fall erwiegen wir auch einmal unser Ehrgefühl, tragen die Freiheit, die Ruhe, sogar das Gewissen, alles, alles auf den Trüdelmarkt! Was auch das Leben verloren sein, wenn nur die heißgeliebten Wesen glücklich sind. Noch mehr, man erfindet seine eigene Kasuistik, geht bei den Jesuiten in die Schule und beruhigt sich dabei selbst; ist überzeugt, daß es so sein muß, um des guten Zweckes wirklich so sein muß. Ja, so sind wir, das ist klar wie der Tag. Klar ist es auch, daß es sich hier um niemand anders, wie um Robion Romanowitsch Rasolnowich handelt, und zwar in erster Linie. Nun, wie denn anders, man kann ja sein Glück machen, für seinen Unterhalt auf der Universität sorgen, ihn zum Kompagnon im Bureau

machen der Kranken- und Hilfskassen nicht blos von dem bedürftigsten Arbeiter aufgebracht werden, so kann er wohl unter diese Vertheilung werden. Auch viel mehr im Spruche mit allen Rechtsgrundsätzen steht aber, wenn ein Herz, was wiederholt vorgekommen, das Krankenlinsenwesen der Arbeiterschaft bei der Liquidation der Fabrik in seiner Tasche verschwinden läßt. Es ist gesetzlich genau zu bestimmen, wohin ein solches Vermögen gehört. Pflanzt sich das Glück nicht in anderer Weise fort, so wird es korrekter Weise öffentliche Verwaltung fallen müssen, mit der Verfügung wieder zu einem analogen Zweck, also für Krankenlinsenwesen von Arbeitern des Kantons und ohne Rücksicht auf die persönliche Angehörigkeit verwendet zu werden.

## Politische Uebersicht.

Die Guildhall-Rede des englischen Ministerpräsidenten (Beim Lord Mayor, Parlament) verurtheilt die Republikaner (auch Kopschmerzen). Sie sind aber auch sehr unangenehme Wahrheiten. Das Bild, was sie von den Zuständen auf dem europäischen Festlande entwirft, ist ohne Zweifel so wenig schmeicheltaft für uns wie nur möglich, und das Fatalste dabei: es ist so wahr — so mehr selbst die Pfüllen ganz verlegen drein schauen und nicht abzulegen wagen. Sie meinen blos, Lord Salisbury wohl deshalb so schwarz, weil er dem Parlament zweimal Ausgaben für Flotte und Militär vorschlugen. Wie schlaue doch diese Pfüllen sind! Hier sind sie doch auf dem Boden. Das die Dinge recht graulich darstellen muß, um dem mehr Geld für Nordamerika nebst Jubel abzulassen, wissen unsere Reptilien aus langjähriger Erfahrung. Dies eine Parze, die sie selbst hundert Mal greift. Ihnen und Lord Salisbury ist nun der kleine Unterchied, die französischen Militärbomben, Breterbaraden und gemalten Grenzbelegungen fromme Reptilien waren, gegen die 12 Millionen Soldaten der europäischen Militärbomben und die zerfahrenen Zustände des europäischen Festlandes unerschütterliche Wahrheiten und häßliche Thothoden sind. Dieser Festebe des englischen Premier über die europäischen Verhältnisse als Ergänzung seine neuliche Parlamentsrede über die deutsch-französische Aktion an der afrikanischen Küste. Es ist weit schärfer und deutlicher als die, bis zur Fälligkeit denzies erstellten Berichte der Reptilpresse aus glauben und Es wird mit dünnen Worten ausgepacken, daß der in Afrika durch die Nichtwirtschaft der ostafrikanischen Regierung und eines Theils ihrer Beamten hervorgerufen worden, daß England unter keiner Bedingung daran denken kann, solche Nichtwirtschaft einzutreten und den berechtigten Interessen gegen England zu lenken. Die Hoffnung der Weltumgestaltende Eroberungen auf dem dunklen Kontinent, wird durch den Wortlaut der Salisbury'schen Rede im Keime erstickt. Sie mögen nur recht ruhig paden. Was übrigens die Blockade betrifft, so ste Niemanden wehe thun — auch den Sklavenslaven nicht. So lange Sklaven gekauft werden, wird es auch Handel geben. Das erfahren z. B. unsere europäischen Regierungen — namentlich auch unsere deutsche — in nächster indem sie bisher es mit aller Mühe nicht vermocht haben, eigenen Lande dem „weihen Sklavenslaven“ zu wer meinen den Handel mit Mädchen, zu dem der mündelstens eben so schmachvoll ist, wie der Sklavenslaven. Es ist merkwürdig, welchen Reiz das Kommen fremden Thüren hat.

Wenn Großgrundbesitzer und mobiles Kapital freiten, erfährt der Arbeiter die Wahrheit durch die Geschichte so oft schon bekräftigte Erfahrung, wieder einmal seine Beschäftigung in einer Berlin'schen Spondenz der Münchener „Allgemeinen Zeitung“, welcher der Briefschreiber, ein Freund der Sozialdemokratie, gedenkenmäßig sich ausplaudert: „Bisher wußte man nur, daß preußischen Landtage eine neue Eisenbahnvorlage in genommen ist, welche unter anderem auch den weiteren der Staatsbahnen zu strategischen Zwecken fördern und dringend notwendige Verstärkung des rollenden Materials zwecken soll. Inwiefern mit Tarifreformen ernsthaft vorgegangen werden soll, ist noch fraglich, weil der Interessenten auf die stetig steigenden Ueberschüsse Staatsbahnen — die „Post“ konstatair ausdrückt — dringende Wünsche in dieser Hinsicht seitens der Bahnbahnenverwaltung, schreibt die „Post“, fliegen der kommen inhin der Gesamtheit der Steuerzahler. Eine Schwächung derselben zu Gunsten von Sonstigen, die dabei nicht anders, als eine Bevorzugung der Kosten der Gesamtheit und liefe den staatlichen Aufkommen zuwider. Dieser Satz klingt gewiß sehr gut; aber dem durch Getreide, Holz, Vieh, u. s. w. Grundbesitz auf Kosten der Allgemeinheit zu machen, seine Zukunft sichern; er wird vielleicht reichlicher Mann werden, geachtet, geehrt sein, und wird er vielleicht gar sein Leben als berühmter Mann schließen!... Aber die Mutter? — doch es handelt sich um Robja, den unschätzbaren Robja, den Erstgeborenen, sollte man etwa für einen solchen Erstgeborenen eine solche Tochter opfern dürfen? Oh, ihr lieben, wir sogar Ssonetschlas Los auf uns! Ssonetschlas, nettschla Matmeladon, die ewige Ssonetschla, seit sie steht! Habt ihr aber auch das Opfer vollständig erbracht? Soll ein Opfer!... wirklich? Habt ihr die Kraft, Sie auch, Dunetschla, daß Ssonetschlas Loos durch eine abschüssiger ist, als Ihr Loos mit Herrn Luskin? Liebe kann da nicht die Rede sein.“ Schreibt Dunetschla: Wie aber, wenn nicht nur von Liebe, wenn auch von keine Rede sein kann, sondern wenn, im Gegenstand, Abscheu, Verachtung, Ekel vorhanden sind, — was es kommt also blos darauf heraus, daß man sich leicht begeben.“ Nicht wahr, so ist's doch? Sie, begreifen Sie, begreifen Sie, was diese Rede bedeutet?“ Begreifen Sie wohl, daß diese Luskin'sche Lichtkeit ebensoviel werth ist, wie Ssonetschlas, vielmehr gar noch wüster, elchaster, gemeiner; denn Sie, Dunetschla, rechnen doch außerdem noch auf ein Uebriges an Thier dort aber handelte es sich ganz einfach um den Thier, theuer wird Ihnen diese Reichlichkeit zu kommen, Dunetschla! Und wenn Ihnen nun die schwer werden sollte? wenn die Neue käme? Kummer, wie viel Gram, Verwünschungen, Thränen? denn Sie sind ja keine Marfa Petroowna, was soll dann aus der Mutter werden? Sie ist schon unruhig und quält sich, wie wird es aber sein, wenn sie alles klar einsehrt? Und was wird werden?... Ja, was mögen sie denn eigentlich denken? Ich will Ihr Opfer nicht, Dunetschla, lebe, darf es nicht sein, wird es nicht sein; es nicht an.“

damit ihre alten Augen; das bringt ihr zu den hundertundzwanzig noch zwanzig Rubel ein, ich kenne das. Folglich wird doch nur auf den Edelmutth des Herrn Luskin gebaut. Er wird ihr selbst den Vorschlag machen, wird sie darum bitten“; ja, halte nur die Tasche auf! Und so geht es immer mit diesen Schiller'schen schönen Seelen; bis zum letzten Moment schänden sie den Menschen mit Pfauenfedern, bis auf den letzten Augenblick hoffen sie immer nur das Beste, rechnen nie auf das schlechte, und wenn sie die Rückseite der Medaille auch ahnen, so hüten sie sich doch, bei Zeiten das entscheidende Wort auszusprechen; der Gedanke daran macht ihnen schon Gruseln; mit beiden Händen wehren sie die Wahrheit von sich ab, bis der so hochgelobte Mensch ihnen endlich eine Nase dreht. Ob wohl dieser Herr Luskin Orden haben mag? Ich weite, daß er die heilige Anna im Knopfloch besitzt und daß er sie bei feierlichen Wahlzeiten, bei Lieferanten und Kaufleuten anlegt. Zu seiner Hochzeit wird er sie sich wohl auch anhängen. Vol' ihn übrigens der Teufel! Nun, bei Mütterchen mag das alles noch hingehen, Gott mit ihr, sie ist nun schon einmal so... aber Dunja? Dunetschla, meine Liebe, ich kenne Sie ja doch! Sie waren ja fast zwanzig Jahre alt, als wir uns trennten; ich kenne Ihren Charakter durch und durch! Mütterchen schreibt da: „Dunetschla kann viel ertragen“, — das weiß ich, das wußte ich schon vor zwei und einem halben Jahre und habe seither, seit zwei und einem halben Jahre oft genug daran gedacht; gerade daran, daß Dunetschla viel ertragen kann. Wenn sie sogar Herrn Swidrigailow mit allem, was darauf folgte, ertragen konnte, so kann sie natürlich viel ertragen. Und jetzt bildet sie sich, zusammen mit Mütterchen, ein, daß man auch Herrn Luskin ertragen könne, der, fast bei der ersten Begegnung, die Theorie von der Vorzüglichkeit derjenigen Frauen entwickelt, welche das Glend kennen gelernt haben und von den Männern mit Wohlthaten überhäuft werden! Nun, angenommen, er habe sich verplaudert, obchon er ein erster Mann ist (der sich wohl kaum verplaudert haben wird, sondern der sofort seinen Standpunkt klar machen wollte) — aber Dunja — Dunja muß diesen Menschen doch durchschaut haben, sie soll ja mit ihm leben

vorragt mo... ein Präsi... bei der Bran... die Eisen... einen, der... beselben schw... Argument der... Wer doch a... scheidung de... nachtheilic... merten. I... Mindestrille... Aufsicht abur... den Forderung... nach dem We... in. In den... jällnerisch... Straße, sonder... und von de... Spalten der... deutschen Steu... wsten Steuer... des kleinen A... führt und for... fahenden Jö... augenblicklich... handelsse... handlen der... Schaben der... Adensfalls hat... der dem mobi... Reitung“ einer... Messen. Wir... haben. Mas... frei! G... Inval denkt si... Mühe und Z... wurde, nachde... in der Wätsche... Arbeitseinstell... haben die J... wissen sie die... falls, daß di... sich selbst laufe... mindestens... Wolonlatinne... Material zu ei... Bescheidenler... nehmen, der Re... Reiter, Reiter... nicht verdröct... noch ein... leindet. In... Handelsblätter... Kartell ge... deutschen U... erweisen, habe... Uebereincome... Nummer 10... Mühe tragen... den in Re... die natürlich... die Kosten der... zu lassen, zwe... alle Projekt... zumal in der... Rommaterial... das eine auf... einmal einen... Spielweatene... ganz gemaltig... fadeninduzier... geachtet ist; w... in der Rea... Reber... rischer Ober... Berner Reiter... einen höchst in... daß, nachdem... ferns Jahrhun... dem Gehe... als Standes... als solche... Einwirkung... eine zweck... Einwirkung... aderen e... Stellungnahm... oder Fortschritt... wurde die... Rangibre... Au... Ein... Zeitra ein... Ledemvortr... Herbst, in... 11 Uhr ein n... beschlief and... in Altschape... die Dame, n... aufgelenben... Tisch vom G... abgebrochen... Sollen versta... Es unter... auf dasselbe U... sei Boden d... Schawalp de... entwert, wo d... monete war... Namens Ref... die meisten Re... sind ergeben... Hause in Dor... aus führte. I... die Nordbat... im Rückhalte... mocht er de... lichen fand... sammelte Lei... Morgue in E... führung abg... anwesenden... erriet den fr... Der Liebhab... dem Berbrech... Reins, mit de... jedoch schon f... die Polizei... Ueber die Bel... Uebel.

vorzugt worden ist, und den Branntweindrennern ein Präzipium (Profi) von 30-40 Millionen M. bei der Branntweinsteuer zugebilligt worden ist, wird die Eisen- und Stahlindustrie der westlichen Provinzen, denen durch die Zollpolitik und die Rückwirkungen derselben schwere Schädigungen zugefügt worden sind, das Argument der „Post“ schwerlich als durchschlagend anerkennen. Was doch auch die Wiedereinführung und Erhöhung der Eisenzölle seinerzeit eine direkte Ursache der Verarmung der Gesamtheit der Konsumenten. Wenn die „Post“ so absichtlich über Ansprüche der Industrie auf Tarifermäßigungen behauptet, so darf man gespannt sein, wie sie sich zu den Forderungen der Agrarier stellen wird, die auf Tarifermäßigungen für den Transport von Getreide aus dem Osten nach dem Westen hinauslaufen. Was den Eisen recht ist, ist den Andern billig.“ Sonst pflegt die schweizerische Mählendammerei nicht auf offener Straße, sondern hinter den Kouffinen getrieben zu werden, während von der Tribüne des Parlaments herab, wie in den Sollen der „Kreuzzeitung“, der „Kölnischen“, der „Post“ dem deutschen Staatsbürger largemacht wurde, daß alle die industriellen Steuern nur im Interesse des Volkes, der großen Masse, des kleinen Mannes, zum Schutze der nationalen Arbeit eingeführt und fortwährend erhöht wurden. Daß sich der Lärm der fallenden Hämmer auf die Ohren verliert, beweist, daß die Herren unerbittlich eifrige Schachergeschäfte treiben und noch nicht handeiseins geworden sind, wie sie auf Kosten und zum Schaden der Gesamtheit die Beute unter sich verteilen. Ebenfalls hat die Doppeldeichte der unerbittlichen „Post“ und der dem mobilen Kapital freundlich gesinnten „Allgemeinen Zeitung“ einen gewissen Werth als Aufklärungsmittel für die Massen. Wir wollen sie deshalb hiermit ad notam genommen haben. Was den Eisen recht ist, ist den Andern billig.

**Freut Euch, deutsche Nähtinnen,** denn das Großkapital denkt fürsorgend an Euer Wohlergehen. Nachdem mit Mühe und Noth der Maßstab des Reichthums abgeleht wurde, nachdem die reichhaltige Ernte über die Lage der in der Mähfabrikation und Konfektionsbranche angewandten Arbeiterinnen in düstersten Farben Euer Marquignon gemalt, haben die Zwirnfabrikanten ein tiefes Nüthen empfunden. Sie wissen ja, die bis zur Thränenlosigkeit wehmüthigen Großkapitalisten, daß die Arbeiterinnen fast durchgehends ihren Zwirn selbst kaufen müssen. Es ist ihnen fernher nicht unbekannt, — mindestens nicht seit den offiziellen Erhebungen, — daß die Arbeiterinnen sehr, sehr oft gezwungen sind, ihr Nähfadennmaterial zu einem weit höheren Preise als andere Menschenkinder einzukaufen, weil der lebenswürdige Unternehmer, der sie beschäftigt, theils direkt, theils durch Direktoren, Revisoren durch ein unerschämtes und leider! gefehlich nicht verdientes Truhenim ihnen außer dem üblichen Mehrerwerb noch einen Extraprofit von ihrem Hungerlohn herunternimmt. In weiser Erwägung dieser Umstände haben, wie die Handelsblätter melden, die Zwirnfabrikanten ein Kartell geschlossen. Die leitenden österreichischen, deutschen und englischen Fabrikanten, welche Zwirnen, haben ihre Preise auf Grund eines gegenseitigen Abereincommens erhöht, und beträgt der Aufschlag je nach der Nummer 10 bis 35 Prozent. Das ist eine edle That, die Früchte tragen wird. Nicht allein dem Zwirnkauf, sondern auch den in Konfektion und Mähche „machenden“ Unternehmern, die natürlich die Gelegenheit nicht verpassen werden, erstens die Kosten der Preissteigerung die Arbeiterinnen tragen zu lassen, zweitens als Prämie für diese Anstrengung sich noch gewisse Prozenten mehr zahlen zu lassen. Das ist so Brauch, einmal in der schönen Hausindustrie, daß steigender Preis des Rohmaterials den die Hausindustrie ausnützenden Geldmännern noch eine außerordentliche Einnahme verschafft. Man frage nur einmal einen oberfränkischen Rohmacher oder einen Sonneberger Spielwarenerzeuger. Für die noblen Zwirnmacher springt ein ganz gewaltiger „Rebba“ heraus, da z. B. die ganze Nähfabrikindustrie Deutschlands in wenigen Händen konzentriert ist; in Goppingen ist ihr Hauptquartier. Ja, wir leben in der Area des praktischen Christenthums und der Syndikalität.

**Ueber die Parteien der Zukunft** hat ein Schweizerischer Oberlehrer, Herr Gysin von Solothurn in der „Berliner Zeitung“ einem bürgerlich-demokratischen Blatt, einen höchst interessanten Artikel geschrieben. Herr Gysin findet, daß nach dem Traum der liberalen Männer zu Anfang unseres Jahrhunderts, nämlich die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetze, die Aufhebung aller Vorrechte der Geburt und des Standes durchgeführt worden, die liberale Partei als solche ihre Rolle ausgespielt habe. Eine Verknüpfung der Parteien in Liberale, Radikale und Konserervative geworden sei und die Scheidung der Geister im öffentlichen Volksleben auf einem anderen Gebiete und in ganz anderer grundsätzlicher Stellungnahme als bisher sich vollziehen werde. Eine liberale oder Fortschrittspartei werde auch in Zukunft bestehen, aber sie werde die sozialen Postulate in den ersten Rang ihres Programms zu stellen haben. Mit

anerkannter Unbefangenheit und Gerechtigkeit, wie sie in der bürgerlichen Presse nicht oft an den Tag tritt, äußert sich Herr Gysin über die Bestrebungen und Ziele der schweizerischen Sozialdemokratie. „Die Partei der Sozialdemokraten in unserem Lande — sagt er — die eigentlichen, unermüdlichen, enthusiastischen Pioniere des neuen Evangeliums, glauben in gerader Linie und im Sturmschritt das Ziel zu erreichen... Wir bewundern ihren idealen Flug und danken ihnen für die zahlreichen Kundschafterdienste, die sie der Eröffnung des schließlichen zum Ziele führenden Weges schon geleistet haben und noch leisten.“ — Herr Gysin hat jedenfalls Recht, wenn er glaubt, daß der Liberalismus seine Rolle ausgespielt habe und die einzig vernünftige Parteigruppierung durch die Stellung der sozialen Frage bedingt werde. Es wäre gut, wenn Herr Eugen Richter bei Herrn Gysin eine kleine Lektion nähme.

**Die bevorstehende Eröffnung des Reichstages** giebt einem Berliner Korrespondenten der „Frankf. Bzg.“ Anlaß zu folgenden Bemerkungen: „Die mit dem Donnerstag der nächsten Woche beginnende Session des Reichstages soll einer offiziellen Ankündigung zufolge eine politisch sehr ruhige werden. Die Alters- und Invalidenversicherung, das Genossenschaftsgesetz und eine Revision des Krankenlastengesetzes werden als die Hauptstücke der Session bezeichnet, und diese werden allerdings recht ruhig und sachlich erledigt werden können, zumal die Majorität dieses Reichstages sich längst gewöhnt hat, den Ausbau der sozialpolitischen Gesetzgebung genau nach den Wünschen der Regierung resignirt und selbstzufrieden und durch keine politische Erregung gehindert fortzuführen. Ob damit aber wirklich der Kreis der dem Reichstage zuzubehandelnden Vorlagen geschlossen und der zu erwartende politische Charakter der Session richtig bezeichnet ist, wird man vorläufig noch bezweifeln dürfen. Es giebt Personen, die nicht überzeugt sein werden, wenn das angeführte politische Stilleben bald unterbrochen wird. Vor dem Beginn der vorigen Session hieß es auch, daß größere politische Vorlagen nicht in Aussicht ständen. Erst allmählig wurde eine kleine Aenderung der Art der Landwehr und den Landsturm bezüglichen Bestimmungen des Militärgesetzes angeführt und zur Beruhigung hinzugefügt — es war das einer der gelungensten Witze der parlamentarischen Geschichte — daß dadurch nur Redaktionskosten von jährlich 100 000 Mark entstehen würden. Nun, die kleine Aenderung wurde schließlich das große Militärgesetz mit einer Verlängerung der Dienstpflicht und vollständig neuen Bestimmungen für die Verwendung der Landwehr und des Landsturms und im Gefolge davon erschien eine Kreditforderung von mehreren Hundert Millionen. Die Erhöhung der Getreidezölle kam auch in derselben Session schnell und unerwartet, wenn auch nicht so plötzlich und nach der Art einer Ueberrumpelung wie ein Jahr zuvor das Branntweinsteuergesetz. Es läßt sich deutlich erkennen, daß die Regierung seit einigen Jahren planmäßig größere politische Entwürfe so lange als möglich geheim hält, sie dann schnell an den Reichstag bringt und ihre rasche Erledigung in nationaler Hurraabstimmung zur patriotischen Pflicht macht. Das Mittel hat sich als überaus probat bewährt. Namentlich die beiden letzten großen Militärgesetze und die damit verbundenen enormen Kredite von rund 600 Millionen Mark sind geradezu unbefehlich und ohne daß Kritik und Opposition sich regen konnten, nach einer kurzen patriotischen dramatischen Auführung genehmigt worden, die einem kleinen Theil der Mitwirkenden schon damals, heute aber bereits den Meisten als eine sehr geschickte Komödie erschien. Die Regierung wird selbstverständlich nach diesen unangenehmen Erfahrungen sich hüten, durch vorzeitige Kundmachung ihrer Projekte die öffentliche Kritik derselben zu erleichtern und das so erfolgreich eingeführte System der politischen Raschmacherei zu gefährden. Wir werden misstrauisch, wenn wir hören, daß größere politische Aufgaben dem Reichstage nicht zugebracht seien. Es ist schon auffällig, daß der doch beabsichtigte Umstich des Stottengründungsplanes, des Baues neuer Schlachthöfe im Betrage von zwanzig hundert Millionen in dieser Ankündigung nicht verhandelt wird. Hält man diesen in seinen Folgen noch gar nicht zu überschätzenden Schritt, der alte und allgemein anerkannte Anschauungen über die militärischen Aufgaben Deutschlands zu durchbrechen bestimmt scheint, etwa schon für abgethan und gleich dem letzten Militärgesetze der Kritik für entrückt? Dieser Reichstag hat allerdings außer der bevorstehenden dritten noch eine vierte Session in Aussicht, die vom nächsten Herbst bis zum 21. Februar, dem Datum der unvermeidlichen Septennatswahlen, dauern kann. Diese letzte Session wird aber nur kurz sein, und aus Rücksicht auf die ihr unmittelbar folgenden Neuwahlen wird man sich hüten, sie politisch zu belassen. Es ist daher mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß die Regierung ihre soziale Politik bald durchzuführen bestrebt sein wird. Daß diese mit den bisher angelegentlichsten Aufgaben der bevorstehenden Session erschöpft seien, hat man Grund zu bezweifeln.“

**Das Ergebnis der Landtagswahlen** hat zu interessanten Diskussionen innerhalb der deutschfreisinnigen Partei

tag wieder fortsetzenden Viehdampfer der Mörder sein könnte. Bestimmte Anhaltspunkte liegen für diese Theorie nicht vor. In dem Zimmer der Ermordeten wurde ein Koothenrock aufgefunden, ob er aber von einem der Viehdampfer der Killy zurückgelassen ist, oder wenn er sonst gehört ist noch nicht aufgelöst. Die Polizei hat jetzt zwei Verhaftungen anlässlich des Verbrechens vorgenommen. Beide Verdächtige mußten jedoch als unschuldig entlassen werden. Nach „Zad der Aufschliger“ hat wieder etwas von sich hören lassen und in einem an die Polizei gerichteten Briefe angekündigt, daß er heute Abend seine Thätigkeit in dem Städtischen Rathsaal wieder aufnehmen werde, wo er zwei Frauenzimmer bereits für seine Zwecke nützlich habe. Dem Briefe wird natürlich wenig Beachtung geschenkt, wenn auch die Polizei daraufhin einige Vorsichtsmaßregeln trifft.

Die Aufregung in Wittebevel kennt kaum noch Grenzen. Der Wachsamkeitsschuss, welcher in der letzten Zeit ermüdet, wird seine Thätigkeit verdoppeln, und der Minister des Innern, Rathens, hat sich wohl über übel veranlaßt gesehen, etwaigen Komplications des Mörderbegräbnisses zu vermeiden, falls sie den Behörden Mittheilungen machen, die zur Ergreifung des Unholdes führen.

**Innen der Stubenfliegen.** Der englische Chemiker Emerson tritt energisch für die Stubenfliegen ein, denn diese Insekten haben, wie alles, was Leben hat, einen Zweck zu erfüllen. Betrachten wir einmal aufmerksam eine Fliege, welche sich nach dem Fluge zum Rasten niedersetzt. Sie vollzieht eine Reihe von Bewegungen, die uns an die Krabe, welche ihre Toilette macht, oder an den Vogel erinnern, der sein Gefieder putzt. Da reißt sie zuerst ihre Hinterfüße, ein Gegen das andere, dann läßt sie diese Füße gegen die Flügel streifen; andere, dann läßt sie diese Füße gegen die Flügel streifen; darauf kommt die Reihe an die Vorderfüße, um sie aneinander zu reiben, und endlich fährt der Saugrüssel über die Beine, sowie über jeden Theil des Körpers, den er erreichen kann. Geschicht das einig und allein, um sich zu säubern und zu putzen? Man hat dies bis jetzt als den Zweck jener Bewegungen angenommen, aber Emerson hat durch eine Reihe von Experimenten erprobt, daß dem nicht so ist. Er fand, wie der „Kreuzzeitung“ geschrieben wird, unter dem Mikroskop, daß der Leib der Stubenfliege, ohne Ausnahme, von ungläublich kleinen Parasiten bedeckt ist, und daß die oben beschriebenen Bewegungen nur geschehen, um diese Parasiten auf ein Häuschen zusammenzuleben und aufzufressen. Anfangs meinte der englische Experimentator, die Fliege verzehre ihre eigene Brut, die sie ja, wie man weiß, auf dem unteren Theile

geführt: Die „Vossische Zeitung“ spricht ganz offen davon, daß die deutschfreisinnige Partei zusehends verfallend und bei den nächsten Reichstagswahlen, wenn sie nicht inzwischen mit strenger Selbstkritik eine Reform in sich selbst vollzieht, zwischen Sozialdemokratie und Reaktion wie zwischen zwei Mühlsteinen zerrieben werde. — Wenn man sich auf den Ausfall einiger Reichstagswahlen zum Maßstab berufe, so sei die Tragik dieses Maßstabes durch die Erfahrung nur zu sehr erwiesen. Sollen denn, fährt die „Vossische Zeitung“ fort, just die freisinnigen Wähler so wenig Widerstandskraft behalten haben, um scharenweise ihren Unabhängigkeitskran aufzugeben? Weshalb können denn die Ultramontanen ihren Unabhängigkeitskran bewahren? Weshalb sind denn die Sozialdemokraten — und man weiß zur Genüge, mit welchen Mitteln gegen diese wirtschaftlich abhängigen Volksschichten auch bei der geheimen Stimmenabgabe gearbeitet wird — der Beeinflussung unzugänglich? Weshalb erweisen sich denn die Polen unnahbar? Ja, weshalb waren sogar konservative Kreise, wie bei den letzten Wahlen, in den Baum zu stehen oder gegen den Stachel zu läden? Die freisinnige Partei siehe vor der Gefahr selbstbewusster Scheinbätigkeit. Nicht irgend ein Verzicht auf liberale Ideen thue Noth; ihre schärfere Betonung werde in Zukunft vielmehr noch dringender werden als bisher. Aber die Formeln eines Programms, das für andere Zeiten geschaffen war, erschöpfen nicht mehr die Bedürfnisse der Gegenwart; eine wesentliche auf die kritische Abwehr gerichtete Taktik, welche oft der Stimmung der Wähler widersprach, habe weder erhaltende noch werbende Kraft; eine Parteileitung, welche weder der Inbegriff der politischen Intelligenz, noch wenigstens durch den Erfolg gerechtfertigt ist, genüge weder für die Vertiefung, noch für den Angriff, und eine Organisation, mit welcher man von Niederlage zu Niederlage gelangt, sei der Verbesserung dringend bedürftig. — So die „Vossische Zeitung“. Das Blatt findet Unterstützung von rechts und links. Neben der „Berl. Bzg.“ und „Vollstg.“ eignet sich jetzt auch die „Kiel. Bzg.“, von welcher angenommen wird, daß sie die Meinungen des nicht wieder in das Abgeordnetenhaus gewählten Herrn Prof. Hanel wiederpiegelt, die Ermahnungen der „Voss. Bz.“ an. Das Kiel. Blatt sagt, daß das Urtheil der „Vossischen Zeitung“ jedem Freunde liberaler Entwicklung sachlich begründet erscheinen dürfte. Sullus findet die „Frei. Bzg.“ bis jetzt bloß bei dem „Vöriencourier“.

**Was ist ein Staatsgeheimniß?** In der „Nation“ beschäftigt sich der Geh. Justizrath Dr. v. Bar in Göttingen in einem längeren Aufsatz mit den Kriterien des Verbrechens des Landesverrats. Obwohl der Aufsatz nicht den Fall Geffken erwähnt, kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß nach der allgemeinen Ausführung desselben Herr von Bar weder die Anklage, noch die Aufrechterhaltung der Untersuchungsfrist für gerechtfertigt hält. Insbesondere trifft auch nach den Ausführungen von Bar's über Staatsgeheimnisse in dem Geffken'schen Fall ein Landesverrath nicht zu. Die Antwort darauf, was Staatsgeheimniß sei, kann nach von Bar nur lauten: „Ein Geheimniß, das von dem staatlichen Organismus und in demselben geheim zu halten ist. Alles, was auch andere Personen wissen können, ohne sich unerlaubter Mittel der Erkundigung zu bedienen, ist nicht Staatsgeheimniß. Man könnte glauben, ein Staatsgeheimniß sei auch dasjenige, was geheim zu halten für den Staat vortheilhaft sei, obschon es auch andere Personen als Staatsbeamte und Staatsorgane wissen können. Allein diese Auffassung widerspricht schon dem Sprachgebrauch. Mein Geheimniß ist das, was ich allein weiß, nicht dasjenige, was andere Personen über mich wissen, sollte die Geheimhaltung im letzteren Falle auch in meinem Interesse liegen. So ist Staatsgeheimniß auch nur das, was allein in dem geordneten Organismus des Staates gesucht wird, von diesem nicht nach Außen mitgetheilt werden soll. Eine auch von anderen beliebigen Personen im Volke gewusste Thatsache, deren Geheimhaltung auch der Privatperson vom Gesetze desolhen würde, müßte nicht als Staats-, sondern als Volksgheimniß bezeichnet werden. — Wie aber, wenn Personen, denen als Organ der Staatsgewalt die Bewahrung eines Staatsgeheimnisses obliegt, dasselbe an andere Personen mittheilen, die nicht irgend als Beauftragte des Staates in der fraglichen Angelegenheit zu betrachten sind? Sind diese Privatpersonen dann juristisch verpflichtet, das Mitgetheilte als Staatsgeheimniß zu wahren? Unserer Ansicht nach nicht. Für die Privatperson, d. h. für jeden, der nicht amtlich oder während er im Auftrage des Staates handelt, ein Geheimniß des Staates erfahren hat, existirt das letztere als Staatsgeheimniß nicht.“

**Segnadigt** worden ist nun doch der Kommerzienrath v. Born in Dortmund, welcher belanntlich wegen betrügerischen Bankrotts zu einer längeren Gefängnisstrafe verurtheilt worden war.

**Der Bundesrath** hielt am Montag eine Plenarsitzung. Auf der Tagesordnung standen: Vorlage über Vermessung der Schiffe für die Fahrt durch den Suezkanal; Ausnahmestriche über den Postetat und den Etat der Reichsdruckerei und Antrag der Aufsätze, betreffend den Segeltanz über die Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter.

**Reichstagswahl in Stade.** Der „Weserzeitung“ waren am Sonntag die Wahlergebnisse über die am Sonn-

ihres Leibes mit sich herumträgt; erneuerte Beobachtungen jedoch ergaben bald das völlig Frühlümliche seiner ersten Anschauung. Emerson hatte vor sich ein weißes Blatt Papier liegen, auf welches sich zwei Fliegen niederließen, welche eifrig zu fressen begannen. Unter das Mikroskop gebracht, zeigte sich das Papier genau von jenen Samenkörnern bedeckt, deren wir oben Erwähnung thaten; es war also nicht die eigene Brut, welche die Fliegen verzehrten, sondern mikroskopische Lebewesen, die in der Luft schwammen und sich gelegentlich an die Flügel, Füße u. d. Stubsfliegen anklammern. Wenn dann die Fliege hineinkam mit dieser lebenden Provision beladen ist, sucht sie, um zu schmausen, einen stillen Winkel auf. Der englische Chemiker wiederholte an verschiedenen Orten die Untersuchungen und fand, daß es da, wo Unreinlichkeit herrschte und die Luft verdorben war, viele Fliegen gab, die alle von jenen Parasiten bedeckt waren, welche er schon kannte, während solche Fliegen, die er von reinlichen und gut gelüfteten Orten nahm, abgemagert und frei von Parasiten waren. Wir sehen daraus, daß die Stubenfliege thatsächlich einen Zweck zu erfüllen hat, und Emerson hat in der Kette der Schöpfung, welche in der Natur der Lebewesen notwendig besteht, einen neuen Ring gefunden; diese winzigen Thierchen dienen den Fliegen zur Nahrung, diese fallen der Spinne zur Beute, welche wieder dem Vogel zur Nahrung dient, und zuletzt verzehrt der Mensch den Vogel.

**Am gutes Trinkwasser in Pumpbrunnen zu erhalten,** empfiehlt die „S. B.“ folgendes Mittel: Man nimmt gut getrocknete, recht blättrige poröse Holzstücke, bindet mittelst Bindfaden etwa 20 größere Stücke in ein Bündel zusammen, macht drei solcher Bündel, bewahrt jedes mit einem 2 Kilogramm schweren, natürlichen, genießbaren Stücksalz, nicht Siedsalz, und läßt selbe an drei verschiedenen Punkten des Brunnenumfresses in das Wasser, bis auf den Grund. Nach drei Tagen ist das Wasser kristallhell und von bester Qualität. Dies Verfahren wiederhole man das Jahr hindurch drei bis vier Mal, besonders aber im Frühjahr. Das Salz (Steinsalz) braucht nicht allemal, sondern nur einmal, höchstens zweimal im Jahre angewendet zu werden; man beschwert die Kohlenbündel dann mit Rieselsteinen oder porösen Ziegeln. Die Kohlenbündel saugen sich so voll Schmutz, Salpeter, Kalk, Gips u. dgl., daß dieselben das Gewicht der Steinsalze erbalten, und können immerhin einige Jahre in dem Brunnen bleiben, da dieselben stets mehr oder weniger als Filter dienen, wenigstens das Auffsteigen des Bodensatzes beim Saugen der Pumpe verhindern.

### Aus Kunst und Leben.

**Ein neuer Frauenmord in London** warf am jüngsten Freitag einen traurigen Schatten auf das gerade stattfindende Lothmanors-Fest. In den Mittagsstunden verdrückte sich das Gerücht, in Spitallds sei des Morgens zwischen 10 und 11 Uhr ein neuer Mord begangen worden. Die Einzelheiten desselben sind fast noch unentschieden, als die der schaurigen, jüngst in Wittebevel verübten Greuelthaten. Das Opfer, eine 24-jährige Dirne, wurde in einem Logirhause in Dorset-court todt aufgefunden. Ihr Kopf war fast vom Rumpfe getrennt, das Gesicht vom Gesicht getrennt, die Brüste, Nase und Ohren waren abgeschnitten und der Unterkörper ähnlich wie in den früheren Fällen verstümmelt.

Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß der graue Mord auf dasselbe Ungeheuer zurückzuführen ist, welches nun schon seit Wochen das Ostende Londons mit Schrecken erfüllt. Der Schauspieler des Verbrechens ist nicht weit von Danbury Street entfernt, wo die Richards ums Leben gebracht wurde. Die Ermordete war eine Irinländerin und lebte mit einem Kohlenträger Namens Kelly zusammen, der sie für seine Frau ausgab. Wie die meisten Frauenzimmer ihres Schloßes, war sie dem Trunke stark ergeben. Sie bewohnte ein möbilities Zimmer in einem Hause in Dorset-street, zu dem der Eingang von Wilkes Court aus führte. Das Haus hat ein Krämmer gemietet, dessen Diener die Nordthür zuerst entdeckte. Da die Kelly mit ihrer Mithe in Rücksicht war, begab er sich gestern früh in ihre Wohnung, wobei er den grausam verstümmelten Leichnam der Unglücklichen fand. Sofort wurde die Polizei herangezogen. Der verstümmelte Leichnam wurde in eine Kiste gepackt und nach der Morgue in Shore-ditch gebracht, wo die Leichenschauunter-suchung abgehalten wird. Bemerkenswert ist, daß von den anwesenden Aeryten Konstatirt wurde, daß entgegen-ge-setzt den früheren Mordthaten, kein Stück des Körpers fehlte. Der Viehdampfer der Ermordeten, Kelly, hat jedenfalls nichts mit dem Verbrecher zu thun. Am Dienstag Abend hatte er die Kelly, mit der er Streit gehabt, freilich noch besucht, wohnte jedoch schon seit 10 bis 12 Tagen in New Street, wo ihn Ueber die Zeit der Verübung des Mordes herrscht große Un-sicherheit.

Den Deliktos ist es aufgefallen, daß die Mordthaten stets am Ende der Woche verübt werden, und sie halten es daher für möglich, daß einer der Fleischer der am Donnerstag und Freitag in London eintreffenden und am Sonntag oder Mon-

abend stattgehabte Wahl aus 45 Bezirken bekannt. Darnach hatte v. Bennigsen 3134 Stimmen, Mollenhuth (Sozialdemokrat) 1528 Stimmen erhalten, während 345 freisinnige und 189 deutschbannovische (wässche) Stimmen abgegeben waren. — Es läßt sich noch nicht absehen, ob es etwa zur Stichwahl zwischen Mollenhuth und v. Bennigsen kommen sollte.

**Die Reichstags-Verfassung im Wahlkreis Anklam.** Dem in für den zum Reichstagswahlkreis ernannte Herrn v. Raibahn-Galy ist auf den 20. November anderweitig worden. Die Konservativen haben einen zweiten Sprossen der Familie Raibahn aufgestellt; wird es in Pommern in den standesrechtlichen Familien doch immer mehr Sitze, die Reichs- und Landtagsmandate als erbliches Besitztum anzusehen. Von Seiten der Freisinnigen ist ein Dr. Max Ruge aus Steglitz bei Berlin als Kandidat aufgestellt worden.

**Noch einmal der Abkehrschein der Fortmunder „Union“.** Zu dem von der „Union“ beliebten Abkehrschein mit dem Reich haben wir noch folgendes nachzutragen: Die Direktion der „Fortmunder Union“ sagt in ihrem Schreiben an die „Vossische Zeitung“, daß die Rubrik „wird entlassen“ durch einen wahren Streich ausgefüllt sei. Das ist aber nicht wahr; die Stelle des in Rede stehenden Abkehrers war mit den Worten „von uns“ ausgefüllt. Angenommen, die Stelle wäre mit einem wahren Streich ausgefüllt gewesen, so wäre auch das schon ein Zeichen, das nach dem Gesetz unzulässig ist. Der Arbeitgeber ist nach der Gewerbeordnung (§ 113) auf Wunsch des Arbeiters verpflichtet, ihm ein Zeugnis über die Art und Dauer seiner Beschäftigung auszustellen. Alles übrige ist unzulässig. Der Arbeiter kann nach demselben § 113 verlangen, daß das Zeugnis auch auf seine Führung ausgebeugt wird. Das müßte die Direktion der „Union“ wissen. Wir können den Arbeitern nur raten, daß wenn ihnen ein Abkehrschein mit der Bemerkung „auf seinen Wunsch“ oder unter irgend einer anderen Redewendung angeboten wird, ihn kurzer Hand abzuweisen, denn die Unstille ist nicht nur auf der „Union“, sondern auf vielen Werken Westfalens und Rheinlands eingeführt. In dem Falle, daß sich ein Arbeitgeber weigern sollte, ein anderes Zeugnis ohne jede Bemerkung auszustellen, ist bei der zuständigen Behörde Klage zu führen, denn der § 112 sagt, daß der Arbeitgeber dem Arbeiter entlassungspflichtig ist bei „unzulässigen Bemerkungen und Eintragungen“. Wir halten es für angezeigt, die Mitglieder der Direktion der Union bekannt zu geben, man wäre sonst versucht anzunehmen, daß die Herren von dem

Neuen Wortlaut der in Frage kommenden gesetzlichen Bestimmungen keine Kenntnis haben. Die Direktion besteht aus dem Stadtverordneten und Mitgliede der Handelskammer Herrn Brauers, sowie dem Vorsitzenden des nationalliberalen Wahlkreises Herrn Ottermann. Zwei Hauptstützen des dortigen Nationalliberalismus.

**Großbritannien.**

**Unterhaus.** Der Staatssekretär des Innern, Rathew, theilt mit der Chef der hauptstädtischen Polizei, Warren, habe ein Entlassungsgesuch eingereicht, die Regierung habe dasselbe angenommen (Beifall). Der erste Lord der Admiralität Lord Hamilton, erklärt in Beantwortung einer Anfrage, für dieses Jahr seien keine neuen Forderungen wegen Verärgerung der Flotte beabsichtigt, wohl aber für die nächste Session.

Die Aufregung in Whitechapel aus Anlaß des neuesten Frauenmordes kennt kaum noch Grenzen. Der Wahlkreisausschuß, welcher in der letzten Zeit ermüdet, wird seine Thätigkeit verdoppeln und der Minister des Innern, Rathew, hat sich wohl oder übel veranlaßt gesehen, einigen Genossen des Mordes Begnadigung zuzusichern, falls sie den Behörden Mittheilungen machen, die zur Entdeckung des Unholdes führen. Daran zweifelt Niemand, daß der letzte Mord auf dasselbe Ungeheuer zurückzuführen ist, welches seit Monaten das Ostende Vendons mit Schrecken erfüllt. Die Ermordete war eine Nländerin, 23 oder 24 Jahre alt, und lebte mit einem Kohlenträger Namens Kelly zusammen, der sie für seine Frau ausgab. Sie war der Trunksucht stark ergeben und führte den Spottnamen „Ginger“. Sie bewohnte ein möblirtes Zimmer in einem Hause in Dorset Street, zu dem der Eingang von Millers Court aus führte. In dem ärmlich ausgestatteten Zimmer fand die Polizei die Ermordete auf dem Bette unter dem Bettzeug liegen. Nichts ließ auf einen stattgehabten Kampf schließen und ebenso wurde kein Messer oder sonstiges Instrument gefunden. Von den anwesenden Ärzten wurde festgestellt, daß im Gegensatz zu den früheren Mordthaten kein Stück des Adreses fehlte. „Jad der Ausschütter“ hat wieder etwas von sich hören lassen und in einem an die Polizei gerichteten Briefe angekündigt, daß er heute Abend seine Thätigkeit in dem Stadttheil Marylebone wieder aufnehmen werde, wo er zwei Frauenzimmer bereits für seine Zwecke aufgespürdet habe. Dem Briefe wird wenig Beachtung geschenkt, wenn auch die Polizei daraufhin einige Vorsichtsmaßregeln trifft.

**Frankreich.**

Eine nähere Nachricht über die Herkunft des Geldes die boulangistischen Schürungen. Die Herzogin d'Udès, Enkelin der Wittve Clicquot, hat den von ihr ererbten Antheil an der gleichnamigen Champagnerfabrik Weinbergen für 2 800 000 Frk. dem Grafen Werlé von Bello verkauft, der nun einziger Eigentümer der Marke Beuve Clicquot ist. Die Herzogin d'Udès ist mit dem Grafen von Montebello verheiratet und gleich diesem eifrig patriotisch. Sie war auch bei der Hochzeit der Boulanger's. Ihr Vermögen erlaubt es ihr, einige Millionen für den Boulangismus zu opfern. Der Graf Werlé von Bello ist der Sohn der Wittve Clicquot aus ihrer zweiten mit ihrem Geschäftsführer Werlé. Dieser stammte von Birttemberg, trat als einfacher Angestellter in das Clicquot Geschäft, wo er bald bis zur höchsten Stelle emporstieg und schließlich mit der inzwischen verwitweten Birtbergerin verheiratet. Unter dem Kaiserreich spielte er eine politische Rolle, war geordneter Senator und bei Hofe wohlgeleiteter. Während des letzten Krieges war er noch Maire von Reims. Das Vermögen irgendwo den Grafentitel erhielt, ist leichtlich, besonders auch wegen der Verheirathung mit dem Bello's.

**Spanien.**

Auch in Barcelona fanden am Montag feindliche Kundgebungen gegen die Konservativen die Mehrzahl der Betheiligten waren Studenten. Der Redaktionslokal des „Diario von Barcelona“ und der Wohnung des hiesigen Führers der konservativen Partei wurden zerstört. Auf dem Konstitutionsplatz verbrannten die festhalten das Bild Canovas. Auf eine Aufforderung der Studenten zerstreuten sich die Studenten. Die Agitation der Studenten dauerte auch während des Montags in Madrid noch fort, ein großer derselben zog unter lärmenden Kundgebungen durch die Stadt. Die Behörden haben Maßnahmen getroffen, um die Wiederholung der Kundgebungen am Abend vorzubeugen. Im königlichen Palast wurden mehrere Truppenabtheilungen stationirt.

**Theater.**

Mittwoch, den 14. November.  
**Opernhaus.** Tell.  
**Opernspielhaus.** Geisloffen.  
**Wallner-Theater.** Madame Bonnard. Vorher: Der dritte Kopf.  
**Leistung-Theater.** Unkraut.  
**Deutsches Theater.** Der Königsleutnant.  
**Freiburg-Wilhelmsstädtsches Theater.** Kafabu.  
**Viktorien-Theater.** Die Kinder des Kapitäns Stort.  
**Kaisers-Theater.** Die Wildente.  
**Volks-Theater.** Der Rattensänger von Hameln.  
**Hoftheater.** Die Burgfrau von Desiré.  
**Walters-Theater.** Hans, die zweite Frau.  
**Central-Theater.** Schmetterlinge.  
**Baumgarten-Theater.** Die drei Grazien.  
**Baumgarten's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Concordia-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Theater des Reichsthalen.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Walhalla.** Spezialitäten-Vorstellung.

**Cirkus G. Schumann.**  
Friedrich-Rail-Str. Ecke Karlstraße.  
(Im früheren Cirkus Rembrandt.)  
Der Cirkus ist gut geheizt.  
Mittwoch, den 14. November, Abends 7½ Uhr:  
**Grosse brillante Vorstellung.**  
Aus dem reichhaltigen Programm sind hervorzuheben: Zweites Auftreten des berühmten Akrobatic-Bienclists und Nonocclists. Troupe Billie Grand. Quadrille des Cloches de Cornesville, mit Glöckenspiel, geritten von 8 Damen und 8 Herren. 12 Rapphengste, in Freiheit vorgeführt vom Direktor. Auftreten d. musikalischen Klowns Gebrüder Kasper, des engl. Jod-preiters Mr. Joe Hodgini, des Saltos saltireters Mr. Schröder, der Reitskünstlerinnen Miss Amy und Percy, der Diabolisten Miss Adele, der 4 Gebrüder Goyini. Die Fische Springschule, geritten von Herrn Ernst Schumann. Das Schulfeld Reinard, geritten v. Fel. Adele. Des Feuerfelds Haffor, vorgef. von Herrn Ernst. u. c.  
Donnerstag, den 15. November, Abends 7½ Uhr:  
**Grosse Vorstellung**  
mit neuem, vorzüglich gewähltem Programm.

**Z. Alexander** [1108]  
Gr. Frankfurterstr. 103a  
Ed. Krautw.  
**Kleiderstoffe**  
in den besten Qualitäten und schönsten Mustern  
110 Stm. weit v. Meter von 75 P. 4 unter Preis.  
**Z. Alexander**  
Gr. Frankfurterstrasse 103a, Ed. Krautw.

**Bettfedern und Daunen**  
Gänsefedern, gerissen, Staubfrei à Pfund von 1  
fertige Betten von 18 Mat. an. Nur reelle  
Hühnerfedern führe ich nicht.  
**Frau Glaser**  
Dorothea-Weg 47 I

**Berliner Theater.**  
Mittwoch, den 14. November:  
**Der Proberseil.**  
(Friedrich Haase.) Anfang 7 Uhr.  
Donnerstag, den 15. November:  
**Friedrich Haase.**  
(Alisa: Friedrich Haase.)  
— Anfang 7 Uhr.  
Freitag, den 16. November:  
9. Abonnements-Vorstellung.  
**Der Königsleutnant.**  
Dramatisches Heubild aus Goethe's Jugend in  
4 Akten von R. Gupfow.  
(Friedrich Haase.) Anfang 7 Uhr.

**Rohtabak**  
Grösste Auswahl, billigste  
Preise, reelle Bedienung  
**A. Goldschmidt**  
Spandauer Brücke 6  
am Dadeschen Markt. [1130]

Wir empfehlen unser reich assortirtes Lager in  
**Teppichen, Läufer- und Möbelstoffen,**  
**Gardinen, Portièren, Tisch- und Reisdecken**  
zu außerordentlich billigen aber festen Preisen.  
Einzelne Sophabezüge in Plüsch, Ripps, Damast und Fantasiestoffen  
unter dem Selbstkostenpreise.  
**Stoehr & Weber,** [764]  
Chausseestraße 2 C.

**American-Theater.**  
Wallnertheaterstrasse Nr. 15.  
**Berliner**  
**Schönheits-Konkurrenz.**  
Die Lancers werden von in Sevilla ge-  
borenen Schönheiten dargestellt. Erstes  
Bild: Aschenbrödel nach F. Giddemann;  
Zweites Bild: Unter Rosen nach B. Humann; Fel. \*.  
Drittes Bild: Hoffnung nach C. v. Rodenhausen;  
Fel. \*.  
Viertes Bild: Das Wasser nach  
G. Graf; Fel. \*.  
Fünftes Bild: Tschander  
der Himmel nach Raphael; Frau. Elise  
Gläner und die übrigen vier Damen. (Die  
mit \* \* \* bezeichneten Damen wünschen  
unbenannt zu bleiben.)  
Neu! Alpen-Alpen-Exkurs. Austr.  
des Schatt-Alpenweissens Oskar Alberti,  
des schottischen Gendle und Neumann  
Bliesheim.  
Anfang 7½ Uhr. Sonntags 8½ Uhr.  
Billet-Vorverkauf ohne Aufgeld im „An-  
wobdendank“ und Vormittags von 11—1 Uhr  
an der Theaterkasse. [80]

**MAMPE'S** [1168]  
preisgekrönter  
**Getreide-Kümmel**  
ist der billigste und beste. In Flaschen  
à 1 Mk., halbe Flasche à 60 Pf.  
zu haben in über 1000 Geschäften  
Berlin und in der Fabrik  
Berlin N.,  
Veteranenstraße 25.

**M. Greifenhagen,**  
Berlin N., 27. Chausseestr. 27,  
empfiehlt:  
Winter-Tricot-Tailen . . . . . à 2,25 M.  
Herren-Westen . . . . . à 1,65 M.  
Damen-Westen . . . . . à 1,00 M.  
Tricot- und andere Winterkleidchen von 1,25 M. an,  
sowie alle anderen Artikel zu bekannt billigen Preisen.

**Königs-Tunnel**  
des  
**Grand Hotel**  
am Alexanderplatz.  
Täglich:  
**Instrumental-Concert.**  
Anfang 7 Uhr. Entree frei.  
Gustav Kunze.  
Passage 1 Et. 9 M. — 10 M.  
**Kaiser-Panorama**  
Neu! Zweite b'queme Wanderung  
durch Venedig.  
Ausgrabung von Pompeji.  
Volsdam und der Trauerzug Kaiser  
Friedrichs.  
Entree à Cycl. 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

**53 Cheilzahlung 53**  
[1141] gestattet. — Empfehle  
Elegante Herren-Anzüge,  
Paletots sowie Mäntel u.  
billigst im Cash-Geschäft  
**53 Brinzenstr. 53**

Neu!  
Der Volksfreund  
(gehalten wie die „Neue Welt“) und  
**Die französische Revolution,**  
besteht die Buchhandlung von R. Kollhardt, Brandenburgstr.  
frei ins Haus. 28

**!Auf Abzahlung!**  
Winter-Paletots, Herren-Anzüge  
fertig u. nach Maß Auguststr. 27 im Laden.  
**Möbel, Spiegel und**  
**Polsterwaren,**  
reelle Waare, solide Preise. Ganze Ausstattungen  
in Mahagoni und Nussbaum, Rückenmöbel in  
großer Auswahl empfiehlt  
**Franz Tutzauer,** [1136]  
Köpnickerstr. 24, nahe der Köpnicker Brücke.

**Läuferstoffe!**  
Meter 25 Pf. 1 Meter breit Meter 70 Pf.  
**Teppichstoffe!**  
in schweren Jacquard Geweben  
1 Meter breit Met. 1.50 M., 1.35 Stm.  
breit Met. 2.25 M.  
**Emil Ledvre,**  
[1043] Teppich-Fabrik,  
Berlin S., Oranienstrasse 158.

**Herren- und**  
**Knaben-Garderaben**  
eigener Werkstatt.  
Große Auswahl von Stoffen u. Geweben  
Anfertigung nach Maß in eigener Werkstatt  
auf legend und sauber gearbeitet, zu  
Preisen.  
Ad. Kunitz, N. Neue Hofstr. 60  
N. Müllerstr. 155, 156

**Betten, 9 Mark**  
Jeder kann sich von der Wahrheit überzeugen  
1 Stand, vollständige Länge und Breite, nur  
9 Mark, Bettfedern, das Pfund von 25 Pf. an.  
verkauft allein die Bettfedern-Engros-Handlung  
1. Geschäft Kottbuserstrasse 4, partiere  
2. Geschäft Brunnenstrasse 139, 1 Et.  
zur Auswahl stehen 23 Sorten Federn. 288

**Jede Uhr**  
wird für M. 1.50 unter Garantie des  
gehens gerichtet und reparirt. Wanduhren  
werden gratis abgeholt und aufgeschickt.  
auch auf schriftl. Bestellungen. Patent-  
10 Pf. Uhrschlüssel gratis.  
H. Kühner, Rindstr. 18.



gerichtete Briefe aufgefangen, auch hat man eine Hausdurchsuchung bei ihr vorgenommen, dieselbe befindet sich jedoch bis jetzt auf freier Hand.

**Die beiden Diebe**, Schröder und Büßing, sind seit ihrer Einlieferung in Moabit täglich vom Untersuchungsrichter, Landgerichtsrath Hoffmann, im Einzelverhör vernommen worden; ein unumwundenes Geständnis sollen dieselben bisher noch nicht abgegeben haben. Verschiedene der gestohlenen Werthpapiere sind nämlich auch jetzt noch nicht zur Stelle; die in Frage kommende Summe ist ansehnlich überaus groß gewesen, als bisher verlaute. Täglich laufen von auswärts noch immer neue Verurtheilungen bei der Hauptpost ein, welche zu weiteren Ermittlungen Anlaß geben. Der Dresdener Bank sind die an sie gerichteten Wertpapiere schon zurückgestellt worden, aber auch dort fehlen einige Checks, von denen angenommen wird, daß die Diebe sie entweder verborgen oder vernichtet haben; das fehlende Baargeld soll mehrere tausend Mark betragen, welche Summe die Diebe theils zum Ankauf von Reiseressourcen, theils zu ihrem Unterhalte u. s. w. verwendet, vermutlich auch an noch unermittelte geliebene Mitwisser abzugeben haben.

**Durch einen Hufschlag** gegen den Unterleib war am Sonntag v. d. Herrmann Friedrich Schenk auf dem Pferdebahn-Depot der Großen Berliner Pferdebaht-Gesellschaft in der Kreuzbergstraße so schwer verletzt worden, daß er in ein Krankenhaus transportirt werden mußte. Der Unglückliche ist daselbst gestern trotz der sorgsamsten Pflege an einer hinzugetretenen Bauchfellentzündung verstorben.

**Durch einen Sturz vom Gerüst** hat sich gestern früh auf dem Ausbau Königgräber- und Dessauerstraßen-Ecke der in der Grünauerstraße wohnhafte Zimmermann Ludwig S. schwere innere Verletzungen zugezogen, so daß er demüthlich in einem Krankenhaus untergebracht werden mußte. Er war mit dem Gerüstfliegen im Gedächtniß beschäftigt, als er plötzlich fehltrat und in den Keller hinabstürzte. Hier schlug er mit der Brust auf einen Balken auf.

**Ein gräßlicher Unglücksfall** ereignete sich gestern Abend in der Französischenstraße. Vor einem Hause wurden aus einem Wagen Kohlen ausgeladen, weswegen die Pferde abgesträngt waren. Der 16jährige Tapetrettlehrling Richard M. sah dieser Arbeit zu und mußte wohl den Pferden nachzu- nahe gekommen sein, denn plötzlich bäumte sich eines derselben hoch auf, drückte sich um und schlug mit beiden Hinterbeinen gewaltig auf den unglücklichen M. mit den Füßen in das Gesicht tappend. Mit einem entsetzlichen Krachen stürzte der bedauernswürthe Knabe demüthlos zur Erde. Das rechte Auge hing aus dem Kopf, und im Krankenhaus wurden so schwere Schädelverletzungen konstatiert, daß nur noch geringe Hoffnung auf Erhaltung des jungen Lebens übrig bleibt.

**Ein sehr betrübender Ausgang** hat eine Robheit, welche am Sonntag in einem Local der Postenstraße sich zugezogen hat, genommen. Der Tischlergeselle Julius Haase, welcher von einem Unbekannten ohne jede Veranlassung eine Kellertreppe hinuntergeschoben worden war, ist gestern einer den inneren Verletzungen hinzutretenden Bauchfellentzündung erlegen. Der Unglücksfall ist um so betrübender, als Haase erst vor kurzem nach Berlin gekommen ist, um Arbeit zu erhalten. Er hatte bereits lohnende Beschäftigung gefunden und wollte jetzt seine Frau und sechs unmündige Kinder nachkommen lassen, die nun unter trübendsten Verhältnissen des Ernährens deraubt sind. Von dem rohen Thäter fehlt noch jegliche Spur.

**Eine verhängnißvolle Verwechslung** hat die in der Elsbachstraße wohnhafte Frau Wilhelmine S. zu schwerem Schaden gebracht. Die unglückliche Frau wollte gestern Nachmittag in der Dämmerung aus einer im Rauchspinde stehenden Flasche Kaffee trinken. Kaum hatte sie aus der Flasche mehrere bittige Jüge gelassen, als sie vor Schmerzen ohnmächtig zusammenbrach. Die unglückliche hatte statt der Kaffee eine mit harter Lauge gefüllte Flasche gegriffen. Mit schweren inneren Verbrennungen wurde die Verunglückte einem Krankenhaus überliefert; ihr Zustand ist als nahezu hoffnungslos zu beschreiben.

**Ein Opfer der Kälte und des Hungers** ist ein auf dem Dampfzucker im Spandauer Schiffbaukanal beschäftigter Arbeiter geworden. An der Charlottenburger Brücke fand der betriene Gendarm den Mann anscheinend in Krämpfen liegend und veranlaßte dessen Beförderung in ein nabegelegenes Gasthaus. Hier verstarb der Mann nach wenigen Minuten, ohne noch einmal zum Bewußtsein zurückgekehrt zu sein. Die Leichenschau ergab, daß der Verstorbene ein Opfer der Kälte geworden ist. Es bedurfte weiterer Ermittlungen, um festzustellen, daß der Verstorbene bei den Lagerarbeiten thätig gewesen war, wo er seit dem vergangenen Donnerstag früh nicht mehr zur Arbeit erschien. Es ist anzunehmen, daß der Verunglückte seit jener Zeit obdachlos und mangelhaft bekledet in der dortigen Gegend umhergelaufen und schließlich von der Kälte übermannt worden sei.

**Invorsichtiges Verschütten** von Wasser auf der Treppe bei der hiesigen Kälte hat schon wieder einen Unglücksfall herbeigeführt. Der in der Rufsäcker wohnende Schlachtergeselle Hermann S. glitt auf der Treppe auf einer gefrorenen Stelle aus und fiel mit dem rechten Ellenbogen so unglücklich auf die Kante einer Stufe, daß er sich außer einem Armbruch eine schwere Kontusion des Ellenbogens zuzog und nach einem Krankenhaus transportirt werden mußte.

**Bewegung der Bevölkerung der Stadt Berlin.** In der Woche von 21. October bis 27. October d. J. fanden 547 Eheschließungen statt. Lebendgeborenen wurden 906 Kinder, darunter 94 außerehelich, todtgeborenen waren 37 mit 5 außerehelichen. Die Lebendgeborenen sind 32,5, die Todtgeborenen 1,3 pro Tausende der Bevölkerung, die außerehelich Geborenen sind bei den Lebendgeborenen 10,4, bei den Todtgeborenen 13,5 pCt. Die Zahl der gemeldeten Sterbefälle betrug 542, die sich auf die Wochenagen wie folgt vertheilen: Sonntag 94, Montag 93, Dienstag 74, Mittwoch 88, Donnerstag 64, Freitag 70, Sonnabend 77. Von den Verstorbenen erlagen an Mord 11, Scherschlag 2, Mord 0, Diphtheritis 32, Pränie 0, Reuchbusten 6, Rindpeststieber 3, Typhus 5, Ruhr 0, Symbiotis 0, Altersschwäche 15, Gehirnschlag 13, Lungenentzündung 22, Lungenbrandwindstucht 75, Diarrhöe 17, Brechdurchfall 29, Magenarmillartath 14. Durch Vergiftung kamen 3 Personen, um, 1 durch Selbstmord, 1 durch Alkoholergiftung (Delirium tremens). Eines gewaltigen Todes starben 19 Personen, und zwar durch Ertrinken 1, Erhängen 2, Ueberfahren 6, Sturz oder Schlag 5, Schußwunde 4, Stich, Schnitt- oder Bißwunde 0, Operation 0. Hierunter sind 7 Todesfälle durch Selbstmord herbeigeführt. Dem Alter nach sind die Verstorbenen: unter 1 Jahr alt 188 (34,7 pCt. der Gesamtsterblichkeit), 1-5 Jahre 81, 5-15 Jahre 26, 15 bis 20 Jahre 4, 20-30 Jahre 34, 30-40 Jahre 40, 40 bis 60 Jahre 87, 60-80 Jahre 68, über 80 Jahre 19 Personen. In hiesigen Krankenhäusern starben 141, einschließlich 19 Auswärtige, welche zur Behandlung hither gebracht waren. Auf die Standesämter vertheilen sich die Todesfälle folgendermaßen: Berlin-Röln-Dorotheenstadt (1) 14, Friedrichstadt (11) 9, Friedrich- und Schönberger Vorstadt (1) 23, Friedrich- und Tempelhofer Vorstadt (IV) 42, Wilsenhofstadt jenseits, westlich (Va) 41, Louisenstadt jenseits, östlich (Vb) 31, Louisenstadt diesseits und Neu-Röln (VI) 41, Stralauer Viertel, westlich (VIIa) 42, Stralauer Viertel, östlich (VIIb) 27, Königstadt (VII) 34, Spandauer Viertel (IX) 30, Rosenhaler Vorstadt, südlich (Xa) 33, Rosenhaler Vorstadt, nördlich (Xb) 30, Draniensburger Vorstadt (XI) 56, Friedrich-Wilhelmstadt und Moabit (XII) 38, Wedding (XIII) 39. Die Sterbefälle sind 19,5 pro Tausende der fortgeschriebenen Bevölkerungszahl (1 456 846). — Die Sterblichkeitsziffer in folgenden Städten des Deutschen Reiches mit mehr als 100 000 Einwohnern betrug in Wochen 21,6, Altona 30,2, Barmen 19,5, Bremen 12,8, Breslau 21,2, Chemnitz 31,0, Danzig 31,3, Dresden 15,6,

Düsseldorf 23,2, Elberfeld 18,8, Frankfurt a. M. 16,5, Hamburg mit Vororten 24,6, Hannover 21,7, Köln 28,6, Königsberg 23,6, Leipzig 16,3, Magdeburg 23,1, München 28,8, Nürnberg 25,8, Stettin 25,6, Straßburg i. E. 22,4, Stuttgart 18,6 pro Tausende. In anderen Großstädten Europas mit mehr als 300 000 Einwohnern betrug die Sterblichkeitsziffer in Amsterdam 18,0, Budapest (Vorwoche) 24,5, Dublin 21,9, Liverpool 22,8, London 17,9, Paris — Petersburg (Vorwoche) 20,5, Warschau (Vorwoche) 27,6, Wien (Vorwoche) 23,4 pro Tausende. — Es wurden 6295 Gezeugene, 2303 Bezeugene gemeldet, so daß sich die Bevölkerung mit Einrechnung der nachträglich gemeldeten Geborenen und des Aufschlages, der den Bezeugenen erfahrungsmäßig zugerechnet werden muß, um 4184 vermehrt hat; die Einwohnerzahl beträgt sonach am Schlusse der Berichtswocde 1 461 000. — In der Woche vom 23. October bis 3. November kamen zur Meldung Infektions-Erkrankungsfälle an Typhus 24, Pocken 1, Masern 103, Scharlach 108, Diphtheritis 106, Rindpestfleher 5.

**Polizeibericht.** Am 12. d. M. Nachmittags wurde ein Goldarbeitergehülfe in seiner Wohnung in der Borchersstraße erhängt vorgefunden. — Um dieselbe Zeit wurde auf dem Anhalter Güterbahnhofe der Tapezierer-Verhörer, als er an einem Kohlenwagen vorüberging, von einem Pferde des Genspanses derartig gegen den Kopf geschlagen, daß er schwer verletzt nach der Charité gebracht werden mußte. — Zu derselben Stunde fiel ein Briefträger in dem Hause Mantenschleier 114 bei Bestellung eines Bades die undeleuchtete Kellertreppe hinab und erlitt eine stark blutende Wunde am Hinterkopf und eine Verstauchung des rechten Armes.

### Vergnügungs-Chronik.

**Felix Schweighofer,** welcher bekanntlich im Januar einen längeren Gastspielzuges im Wallnertheater eröffnet hat, hat sich in liebenswürdigster Weise bereit erklärt, dem ihm befreundeten Direktor Hasemann einen außerordentlichen Dienst zu leisten. Durch den auf den 25. d. M. fallenden Todestag nämlich muß das frühliche jubelnde Lachen über „Madame Bonnard“ und den „dritten Kopf für einen Tag“ im Wallnertheater verstummen. Für diese eine Vorstellung tritt Felix Schweighofer von Magdeburg, wo er dann gerade sein erfolgreiches Gastspiel beendet, ein, und tritt hier als „Kaal Stein“, in dem Charakter: „Ein von unsrer Zeit“ auf. Diese Vorstellung mit dem berühmten Gast und dem bewährten Ensemble des Wallnertheaters dürfte an dem gedachten Sonntag ein ganz außergewöhnliches Interesse beanspruchen.

### Gerichts-Zeitung.

**Der erschütternde Unglücksfall,** welchem am Mittag des 3. August zu Schöneberg zwei junge Menschenleben zum Opfer fielen, beschäftigt heute in einer Anklagesache gegen den Rauscher Julius Friedrich Krohnig wegen fahrlässiger Tödtung bzw. Körperverletzung die erste Strafkammer am Landgericht I. Der Angeklagte fuhr mit einem schweren Lastwagen, der mit zwei Pferden bespannt war, die Grunewaldstraße entlang, um dort von einem Neubau für seinen Herrn, den Fouragehändler Pader, Kalksteine abzuholen. Er hielt mit seinem Gefährt vor dem Grundstück Nr. 8, um das Abbladen der Kalksteine abzuwarten. In dieser Zeit kam ein anderes Fuhrwerk die Straße entlang und dadurch wurden die Pferde zu Weiterfahren bewogen. Als nun auch noch die Dampfmaschine vorüberfuhr, gingen die Pferde durch. Der Rauscher, der einige Schritte neben dem Bogen stand, sprang sofort zu, doch gelang es ihm nicht, die Thiere noch halten zu können. Das dahinsausende Gefährt richtete dann großen Schaden an, denn es wurden, da der Wagen auch eine Straße auf dem Bürgersteig zurücklegte, mehrere Kinder überfahren, von denen zwei, Gertrud Schilling und Ernst Treib, auf der Stelle todt blieben, während ein anderer Knabe schwere Verletzungen davontrug. Es wird dem Angeklagten zur Last gelegt, daß er das Unglück dadurch verschuldet habe, daß er sich mehr als 5 Schritt von seinem Wagen entfernt habe, was die Polizeiverordnung für Schöneberg ausdrücklich untersagt. Diese letztere Behauptung wird allerdings durch die Zeugen bestritten, ferner wird befunden, daß sogar die Leine an der Kunge befestigt war. Der Staatsanwalt beantragt drei Monate Gefängnis, während Rechtsanwalt Dr. Wolff, der in dem Vorfall nur eine Konsequenz einer Reihe unglücklicher Zufälle sieht, für die der Angeklagte nicht verantwortlich zu machen sei, die Freisprechung beantragt. Der Gerichtshof schloß sich den Ausführungen des Verteidigers an und erkannte auf Freisprechung.

**Ein wahres Jammergeschick** wurde gestern aus dem Lazareth des Untersuchungsgefängnisses der 87. Abtheilung des Schöffengerichts vorgeführt. Es war der ehemalige jüdische Lehrer Güdsburg aus Warschau, dem ein Betrag gegen das Komittee zur Unterstützung verfolgter Juden zur Last gelegt wurde. Der Angeklagte war geständig. Er habe ohne sein Verschulden seine Stellung in Warschau verloren und sich nach Berlin begeben, um hier Beschäftigung zu suchen. Es ging ihm, wie den meisten in seiner Lage, er fand keine Beschäftigung und gerieth in große Noth. Völlig ratlos war er, als er vom Polizeipräsidium die Weisung erhielt, Berlin innerhalb acht Tagen zu verlassen. Da fand er eine Wittensacke des kommerzleraths Vochmann, welcher als Vorstand des obengenannten Unterstützungskomitees einem gewissen Stelzner die Mittelheilung machte, daß sein schriftlich eingereichtes Gesuch genehmigt sei und er sich in dem Bureau des Kommerzleraths einfinden möge. Der Angeklagte erlag der Verführung, er legitimirte sich auf Grund der Karte als Stelzner und erhielt eine Unterstützung von 30 M. Der Gerichtshof schenkte der Nothlage, in welcher der Angeklagte sich befand, gebührende Berücksichtigung und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von zwei Wochen, wovon eine Woche durch die erlittene Untersuchungsstrafe abgerechnet wurde.

**Mit Freisprechung** endete gestern die Anklage gegen den Schummann Wilhelm Richter, welcher sich wegen Vergehens im Amte vor der vierten Strafkammer des hiesigen Landgerichts I zu verantworten hatte. Er sollte durch Pflichtverletzung die Flucht einer Arrestantin erwidern haben. Die Thatsache gab der Beschuldigte zu. In der Nacht zum 3. September hatte er auf dem 61. Polizeibureau sogenannten Schlafposten, er war der einzige der diensthabenden Beamten, der wach zu bleiben, etwaige Gefangene zu bewachen, sowie die etwa einlaufenden Anzeigen in Empfang zu nehmen hatte. In der Wachtstube befand sich nur eine als Arrestantin eingeleitete Frauenperson. Der Angeklagte schloß ein und die Gefangene entwich. Es waren gewichte Widerungsgründe, die der Angeklagte zu seiner Entschuldigung anführte. Er habe drei Monate lang an Gelenkrheumatismus schwer krank gelegen und am Tage vor der in Frage kommenden Nacht sich zuerst wieder zum Dienst gemeldet. Er habe dies thun müssen, um nicht zwangsweise personlich zu werden, aber vorher sich von dem ihm behandelnden Sanitätsrath v. Joller die Erlaubnis dazu eingeholt. Er hatte sofort den, alle drei Tage wiederkehrenden 24stündigen Dienst zu thun und bereits 15 Stunden hinter sich, als er die Wache zu übernehmen hatte. Sein Körper war durch die lange Krankheit, sowie durch viele russische Wäder sehr erschöpft, er fühlte, daß er seine Kräfte überschätzt hatte, energisch kämpfte er gegen die ihn bedrohende Müdigkeit an und versuchte schließlich sich durch den Genuß eines Butterbrots wach zu erhalten. Mit dem Brot in der Hand schlief er ein. Die Angaben des Angeklagten wurden in allen Punkten bestätigt und außerdem stellte ihm sein Vorgesetzter, der Polizei-Hauptmann Hoppe, das beste Zeugnis aus. Der Staatsanwalt beantragte die Freisprechung, da man höchstens eine Fahrlässigkeit darin erblicken könne, daß

der Angeklagte den Dienst zu früh wieder angetreten; aber auch in dieser Beziehung sei derselbe durch das Gutachten des Arztes gedeckt. Der Gerichtshof ging noch weiter, er legte die dem Angeklagten durch die Verteidigung erwachsenen Kosten der Staatskasse auf. — Der Angeklagte wäre ohne Prüfung aus dem Dienste entlassen worden, wenn seine Beurteilung erfolgt wäre.

**Ein recht niedriger Hachtsakt** fand gestern durch Uebertretung der vierten Strafkammer des Landgerichts I gebührende Aburteilung. Ein gewisser Gottlieb Müller begehrete in der Nacht zum 17. Juni in der Nähe der Höpov'schen Brauerei einen Frau, der er glaubte, unziemliche Anträge machen zu dürfen, weil sie ohne Begleitung war. Trozdem ihm eine entsprechende Abweisung zu Theil wurde, ging er neben ihr her und ließ sich von seinen Rudring absetzen, als ein Wächter in Sicht kam. Plötzlich änderte Müller sein Benehmen, er sagte die Frau an den Arm und beauftragte, daß sie ihm sein Portemonnaie gestohlen habe. Voller Enttäuschung tief die Frau nach dem Wächter, demgegenüber Müller seine Beschuldigung wiederholte. Beide Personen wurden zur Wache geführt und auch hier hielt Müller seine Beschuldigung aufrecht. Das Auftreten der verdächtigten Frau machte auf die Beamten einen so günstigen Eindruck, daß dieselben den Angeklagten ein gründliches Unterfuchung unterwarfen. Hierbei wurde das angeblich gestohlene Portemonnaie in einem seiner Stiefelschäfte gefunden. Müller trat nun mit einer Behauptung auf, die dem Stande der Unwahrheit an der Stirn trug, die Frau sollte ihm das Portemonnaie ohne sein Wissen in den Stiefelschäfte gesteckt haben. Der Spür wurde umgekehrt und gegen Müller Anklage wegen wissentlich falscher Anschuldigung erhoben. Seine Schuld wurde durch die Beweisaufnahme zweifellos erwiesen, worauf der Gerichtshof ihn nach dem Urtheile des Staatsanwalts zu 12 Monaten Gefängnis verurtheilte.

**Seine Messeraffäre,** wodurch beinahe der Tod eines Menschen herbeigeführt worden wäre, beschäftigte gestern die vierte Strafkammer des Landgerichts I. Die Anklage richtete sich gegen den Tischlergesellen Christoph Ponto. In der Nacht zum 3. September geriet der Angeklagte bei der Schillingbrücke mit zwei ihm begegnenden jungen Leuten einen Wortwechsel, der bald zu Thätigkeiten ausartete. Ponto zog sofort ein Messer und brachte einem seiner Gegner einen so wuchtigen Stich ins Genick bei, daß der getroffene zu Boden sank. Ponto kniete dann auf ihm nieder und führte noch fünf weitere Stiche gegen dessen Oberkörper, Kopf, Schulter und Oberarm. Nach zweimonatlichem Aufenthalt im Krankenhaus erschien der Verletzte noch völlig unbewußt am Termine, die Aerzte bezogen sich es als ein Wunder, daß keine der Verletzungen tödtlicher Natur waren. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Ponto eine Gefängnisstrafe von einem Jahre, der Gerichtshof hielt das Strafmaß aber nicht für hoch genug, sondern erkannte auf anderthalb Jahre Gefängnis.

**Zur Warnung für Fechter bisheriger Pferde** wird eine Behandlung dienen, die gestern vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I stattfand. Der Drofackler Johann Hoppe hatte sich wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. An einem Septembertage hielt der Angeklagte auf der Haltestelle am Draniensplatz. Er hatte sein Pferd gefüttert und zu diesem Zwecke den Maulkorb, den das als bekannte Thier stets trägt, abnehmen müssen. In den wenigen Minuten, die die Befestigung des Futterreims in Anspruch nahm, ging eine Dame am Kopfende seines Pferdes vorüber, der Gaul schnappte zu und biß ihr in den Oberarm. Die Dame ist 14 Tage lang arbeitsunfähig gewesen. Der Gerichtshof erkannte eine Fahrlässigkeit darin, daß der Angeklagte dem Pferd einige Augenblicke ohne Maulkorb hatte stehen lassen, ertheilte den Fall aber milde und erkannte nur auf eine Gefängnisstrafe von 10 M.

**Aus dem Friedensamt in Unfallversicherungssachen** wird ein Unfall, der ihm ein Schwerermetalleiden in so hervorragendem Maße zuzog, daß er völlig erwerbsunfähig wurde, erzählt. Er handelte sich, da seine Erwerbsunfähigkeit durch ärztliches Gutachten voll und ganz erwiesen ward, in vorliegendem Falle allen die Frage, ob Verletzte dies Leiden auch allein und ausschließlich im Gewerbebetriebe sich zugezogen oder nicht noch anderweitig Einfluss, die außerhalb des Betriebes liegen, zur Entscheidung der Beschleunigung der erlittener Verletzung beigetragen. Da dies nun trotz sorgsamster Unterfuchung und Prüfung einschlägigen Bestehnisse nicht zu erweisen war, ward dem Verletzten die volle Rente, die zwei Drittheile des Jahreswages betragen in diesem Falle 663 M., also 442 M. 20 Pf. beträgt, zugesprochen. Die Wittne Louise Korn, 31 Jahre alt, war als Bedienter in dem vorigen Jahre bei Gebroder Buggenhagen in Braunschweig beschäftigt. Am 4. October 1887 hatte sie sich im Tretenboden mit Steinabtragen zu thun, sie fiel mit der Frage durch und zog sich eine Blutgeschwulst der Schulter zu. Die doppelte Leistenwunde. Unter dem 6. September ward der Verletzten jeder Entschuldigungsanspruch von der Unfallgenossenschaft abgesprochen, da nicht als ein in der Sache angerommen ward, daß in der That der Fall in der Klagereine direkte und alleinige Folge des erlittener Verletzung unvollständig gewesen. — Das Friedensamt setzte sich indessen Grund desselben ärztlichen Gutachtens anderer Meinungen erkannte der Verletzten 33 1/3 pCt. der vollen Rente zu, die die Entscheidung war.

**Der Düsseldorf'sche Geheimbundsprozeß.** Erst heute handlungsbegab. Die Verhandlungen begannen am 8. d. Morgens halb 9 Uhr. Den Gerichtshof bilden folgende Personen: Vorsitzender: Landgerichtsdirektor vom Rath; Beisitzer: die Herren Landgerichtsrath Neulen, Landrichter Kiel, Landrichter Dr. Franz, Assessor Wisphal; Ergänzungsjuristen: Landrichter Springmühl. Die Anklagebehörde wird vertreten durch den ersten Staatsanwalt Jaenisch und Assessor H. Creichmar. Die Verteidigung liegt in den Händen der Advokaten I. J. M. Meßcherson aus Berlin und Rechtsanwalt Welles in Düsseldorf. Angeklagt sind die folgenden Personen: 1. Schumacher Gustav Lehmann, 2. Schuhmachermeister Wilhelm 3. Schiffer Konrad Schiffler, 4. Fabrikarbeiter Teves, 5. Schiffer und Gerusebändler Richard, 6. Schiffer Nikolaus Pingweiler, 7. Schmied Richard, 8. Antretreter Johann Endorf, 9. Fabrikarbeiter, 10. Aug. Esser, 10. Schreiner Franz Horn, 11. Rauer Fried. Schabwill, 12. Fabrikarbeiter Jakob, 13. Rigarenmacher Karl Fingerhut, 14. Schreiner Louis Hege, 15. Schreiner Hermann Bock, 16. Schreiner Friedrich Mayer, früher hier, jetzt in Ems, 17. Schreiner Carl Erdet, 18. Schreiner Heinrich Niedmann, alle wegen Vergehens, resp. Zuwiderhandlungen gegen die §§ 123, 129, 300a, 48, 73, 74 des R.-Str.-G., §§ 11, 12, 19 des Reichsgesetzes vom 11. März 1850.

Nachdem der Anklageschluß verlesen, beantragte der Staatsanwalt auf Grund des § 175 des Reichsgesetzes vom 11. März 1850, die Ausschließung der Öffentlichkeit, indem Todtschlag vorlämen, die geeignet seien, die öffentliche Ordnung zu gefährden, welche man dem Gerichtssaal nicht zu einer Agitation gegenüber dem Sozialdemokratentum machen. Die Verteidigung wies dagegen darauf hin, daß alle anderen Sozialdemokratentum gegen denselben Zweck zu erreichen zu werden seien, und daß eine Sühnung der Ordnung nicht zu erwarten sei, da unsere Polizei zu gut organisiert sei. Der Gerichtshof beschloß, daß die Öffentlichkeit nicht ausgeschlossen werden sollte, und daß die Personalfeststellung nicht zu erfolgen hätte. Nachdem die Personalien festgelegt waren, wurde seitens des Vorsitzenden jeder Angeklagte befragt, ob er sich für Sozialdemokratie bekenne, was von 6 Angeklagten bejaht wurde, die übrigen 13 bekannten sich offen als Anhänger der Sozialdemokratie; ebenso wurde jeder einzelne befragt.



Das große Feuer sah." (Es ist hier der Dampfer „Moabdom“ gemeint, welcher auf offener See verbrannte, und dessen Passagiere von dem Dampfer „Rhein“ aufgenommen worden sind.) Die hier angeführten Nachforschungen haben ergeben, daß am 12. Oktober 1884 eine angeblich in New-York wohnhafte Katharina Engelmann, 35 Jahre alt (jedemfalls die oben angegebene „böse Lanke“), bei dem hiesigen Auswanderungs-Agenten Abraham für sich und ein angeblich 2½ Jahre altes Kind Namens Elise Rothebach, einen Schiffskontrakt nach New-York abschloß, sich am 19. Oktober 1884 von Bremen mit dem Dampfer „Rhein“ einschiffte und am 31. Oktober in Castle-Garden landete. In New-York stieg die Engelmann im Hotel „Allegria“ ab, verließ am 1. November in Begleitung des Kindes das Hotel und kehrte ohne das Kind zurück. Darüber befragt, erklärte sie, sie habe das Kind zu einer in New-York wohnenden Schwester gebracht. In dem Schiffskontrakte ist der Geburtsort des Kindes nicht angegeben, sondern derselbe als im Kreise Mainz gelegen bezeichnet. Das großherzogliche Kreisamt bittet nun alle, welche, um das Verbreiten auszuheben und um die Angehörigen des Kindes zu ermitteln, Auskunft geben können, dies dem Kreisamt alsbald mitzuteilen, außerdem empfiehlt das Kreisamt ein Nachschlagen in den Geburtsregister der Jahre 1879 bis 1882, um dadurch möglicherweise die Angehörigen des Kindes zu ermitteln.

**Eiberfeld.** Eine kleine Nachtzandlerin gewahrte in einer der letzten Nächte gegen 1 Uhr der auf der Friedrichstraße wohnende Wächter ängstlich an den Häusern dahinschleichend. Der Mann ging auf das Geschöpfchen zu und entdeckte zu seinem Schrecken ein nur mit Hemdchen und Nachtschlecken bedecktes Mädchen, welches, von Kälte halb erstarrt, darauf daherkam. Er küßte das Kind, welches sich Emma nannte, jedoch seinen weiteren Namen nicht wußte und auch seine Wohnung nicht angeben konnte, in seinen Mantel ein und trug es nach der Wache. Die dort wache habende Beamte legte das kleine Kind in eine Decke gehüllt auf die Bank, wo es bald einschlief. Zufällig kam noch der Reviersergeant auf die Wache, welcher das Kind als das einer Familie an der verlängerten Albrechtstraße erkannte und sofort die Eltern benachrichtigte. Die Mutter, welche über die Nachricht auf das Neueste erschrocken, eilte sofort mit warmen Kleidungsstücken zum Nachbarhause, und nahm ihr Kind dort in Empfang. Die Kleine war im Schlaf, vermutet sich in einer Anwendung von Mondlicht, aus dem Bette aufgefunden und durch das Parterrefenster geflüchtet. Am nächsten Morgen wurde ein Arzt hinzugezogen, doch scheint die Kleine ohne schlimmere Folgen davon gekommen zu sein.

**Guxen.** In der Nacht zum 6. d. Mts. klopfte jemand ans Fenster einer Witwe. Als sie fragte, wer da sei, erhielt sie die Antwort, ihr Sohn sei draußen und begehrte Einlaß, da er unwohl geworden sei. Die Frau öffnete die Wohnung ohne Bedenken, da sie der Meinung war, daß ihr Sohn, der beim hiesigen Regiment als Einjährig-Freiwilliger dient und im ersten Stockwerk desselben Hauses wohnt, thatsächlich erkrankt sei. Der Klopfende trat auch in Soldatenuniform ins Zimmer, als er in diesem war, zog er einen verdorbenen gehaltenen Revolver hervor und legte mit den Worten: „Entweder Geld, oder ich schicke!“ auf die Frau an. Nachdem die Frau ihm die Stelle gezeigt hatte, wo sich Geld befand, hielt der Thäter der Frau und ihren Kindern eine Hülte unter die Nase, durch deren eigentümlichen Geruch die Genannten in Schlaf versanken. Der Räuber öffnete alsdann ungehindert die Schränke und nahm 500 M. mit sich, sowie ein Lotterietos. Zwei Verhaftungen sind bereits vorgenommen worden.

**Flegen.** Ein gewissenhafter Wahlloosstand war es, der bei der jüngsten Landtagswahl in einem Dorfe des Steierlandes allein im Wahlzimmer erschienen war, sich selbst wählte, sich darauf mit vernünftiger Stimme fragte, ob er die Wahl annehme und ein ebenso vernünftliches „Nein“ antwortete. Dann brachte er, laut der „N. N. Stz.“, gewissenhaft die ganze Wahlhandlung zu Protokoll.

**Dachau.** Bei der Entsandung der durch den Eisbruch bei Dachau mit Sand überschwemmten Ländereien fand man am Sonntagsnachmittag die Leiche des Dienstrichts des Hofbesizers Wulf in Dachau unter zwei Meter hohem Sand. Erkannt konnte die Leiche nur noch an der Kleidung werden, da der Kopf bereits vollständig von dem Rumpfe getrennt war. Der Vater des Verunglückten, welcher schon manche

Thäne während der Zeit, wo sein Sohn verschwunden, verpackt, arbeitete mit bei der Entsandung und war bei der Aufindung seines Sohnes tief ergriffen, fand jedoch, wie er sich äußerte, darin einen beruhigenden Trost, daß er doch nun wisse, daß die irdischen Reste seines Sohnes befristet würden. Es ist dies die sechste Leiche, welche von den Heiden bei der Ueberschwemmung Vermissten nunmehr aufgefunden worden ist. Vermisnt wird noch die Ehefrau des Hauslings Wenz aus Dachau, deren Leiche, wie anzunehmen ist, auch unter dem Sande begraben sein wird und nun bei der Entsandung ebenfalls aufgefunden werden dürfte.

**Münchberg.** Ein kostbarer Fund, der unlängst im Schwarzathal gemacht wurde, dürfte noch zu einem Prozesse führen. In dem genannten Thal verkaufte ein Müller sein Anwesen. Der neue Besitzer legte die alten Gebäulichkeiten ein, um neue aufzuführen, und hatte beim Grundgraben das Glück, eine römische Urne mit alten Goldmünzen zu finden. Das Ganze soll einen Werth von 50 000 M. (?) haben. Der glückliche Finder soll mit seinem Vorgänger wegen dieses Fundes in's aneinander gerathen sein, da derselbe die Hälfte des Fundes beansprucht.

**Montreux.** Ueber den Unglücksfall in Montreux am 6. November ist der „Sole-Beitung“ von einem zur Zeit dort weilenden Deutschen folgender Bericht zugegangen: Gerade über dem Bohndorfe, auf der Höhe von Souzier, befindet sich ein mächtiges Reiterdorf, dessen Bewohner die elektrische Straßenbahn von Chillon treibt. Es soll über sechs Millionen Liter fassen. Am 6. d. M. Morgens gegen 5 Uhr, also noch in tiefer Dunkelheit, brach die Mauer nach dem Thale zu, und die Fluthen wälzten sich mit verächtlicher Gewalt zu Thal, indem sie Felsblöcke, kleine Steine und Geröll mit sich rissen. Schauerlich sind die Verwüstungen in der Nähe des Bahnhofs und ein großes Stück der Hauptstraße am See ist in ein Schlammmeer verwandelt. Ich wohne im Hotel Bellevue; kaum 100 Schritte westlich davon hat der Durchbruch der Gewässer stattgefunden. Um 6 Uhr früh wachte ich auf und hörte ein Rauschen, das ich für das Dampflofen einer Lokomotive hielt. Nur wunderte ich mich, daß das Geräusch ziemlich lange anhält, die Ursache, die im Hotel entstand, schrieb ich rücksichtslos den Reisenden zu, die früh abfahren wollten. Wie groß war mein Erstaunen, als ich am Vormittag das Nähere erfuhr, und noch mächtiger war die Ueberrolung, als ich selbst die Stätten der Verwüstung erbllickte. Nicht hinter Bellevue hat das Wasser am entsehligen gehauft. Mehrere Häuser wie auch solche oben im Gebirge sind der Wucht der andringenden Fluthen erlegen, in viele Gebäude sind die schlammigen Gewässer eingedrungen und der Eisenbahnstrecke war bis Mittag unzufahrbar. Hunderte von Arbeitern sind unermüdet thätig, die Trümmer aufzuräumen, die überschwemmten Gegenden zu reinigen und die Opfer an Menschen und Thierleben zu suchen. Als ich gegen 10 Uhr hin zumal, schickte man gerade mehrere todte Kühe und Biegen fort, die man unter den Trümmern verschiedener Häuser gefunden wußte. Schon jetzt glaubt man bestimmt annehmen zu dürfen, daß mindestens zehn Menschen bei dieser Katastrophe ihr Leben eingebüßt haben. Der Abhang, auf dem die Gewässer herabgedrückt kamen, hat also eine Höhe von 269 Mtr. Man kann sich somit leicht vorstellen, mit welcher Wucht die Fluthen am Fuße des Berges heuften. Ueber die Ursache des Unglücksfalles sagt die „N. N. Stz.“: „Wir erfahren, daß sich bei einer vor einigen Monaten vorgenommenen Untersuchung des Wasserbehälters der Romanboden desselben als bedeutend gesenkt erwies, so daß angordenet wurde, es dürfe dasselbe nur noch bis auf die Höhe von einem Meter mit Wasser gefüllt werden, obgleich es eine Höhe von sechs Metern hat. Man nimmt allgemein an, daß dieser Vorstoß nicht genügt und damit die Veranlassung zu der Katastrophe gegeben worden sei. Die Untersuchung wird erweisen, ob diese Annahme richtig sei.“

### Telegraphische Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

**Stuttgart, Dienstag, 13. November.** Wie der „Staatsanzeiger für Württemberg“ meldet, ist der Ministerpräsident v. Mittnacht von Nizza wieder hierher zurückgekehrt.

Dasselbe Organ bringt hute folgenden Artikel: Eine in der letzten Zeit vielgenannte Persönlichkeit, Frhr. v. Roodock-Savage, hat, wie wir aus zuverlässiger Quelle vernehmen, aus eigener Entschliekung sich mit seinem Begleiter aus der Um-

gebung Sr. Majestät zurückgezogen. Se. Majestät der Kaiser Allerhöchstwelder sich ihm insbesondere aus der Zeit seiner Kränkung im Herbst 1884 zum Danke verpflichtet fühlt, wird ihm ein gnädiges Andenken bewahren. Zugleich wollen Se. Majestät ausgesprochen wissen, daß der genannte Herr sich niemals an spiritistischen Experimenten betheiliget habe. Die Minister haben da sie sich über die schädliche Einflußnahme dritter Personen auf den Gang der Regierungsgeschäfte nicht zu beklagen hatten ihre Entlohnung um die Entfernung irgend welcher Personen aus der Umgebung des Staatsoberhauptes herbeizuführen, eingereicht noch in Aussicht gestellt. Sie haben am 24. und 25. Oktober ein Schreiben an Se. Majestät den Kaiser gerichtet, in welchem mitgetheilt wird, daß die Beschlagnahme der „Münchener Neuesten Nachrichten“ wegen des Artikels über die Königshaus eingeleitet sei, und die Eröffnung der öffentlichen Willensmeinung darüber erbeten wird, ob das Verfahren gegen zwei Verbreiter des Blattes ihren Fortgang nehmen oder niedergeschlagen werden solle. Dinstäglich des Morgen gegen die „Münchener Neuesten Nachrichten“ wegen Vergehens gegen §§ 99 des Strafgesetzes war ein besonderes Antrags vorzubringen. Das Protokoll über die Sitzung des Ministeriums, welches dem Könige vorgelegt wurde, enthalte schlüssig folgende Stelle: „Weiterhin ergab sich auch ein Einverständnis aller Anwesenden darüber, daß die Vorgänge vielfach Aufsehen erregt haben und die Besorgniß nahe liegt, könnte hieraus eine Verunruhigung selbst in weiten Kreisen des Landes entstehen. Man erachte es daher für eine Gewissenspflicht, den König hiervon ehrsüchtvoll in Kenntniß zu setzen.“ In der königlichen Antwort vom 22. Oktober wird das Staatsministerium für die Rundgebungen und die Absichten treuer Gefinnungen der anständigste Dank des Königs ausgesprochen. Am 31. Oktober erhielt der Ministerpräsident von Mittnacht, welcher damals nach Berlin und Hamburg verreiselt war, ein Telegramm des Königs, welches seine Anwesenheit in Nizza wünschte. Vor der Abreise des Ministerpräsidenten wurde dem Staatsministerium festgestellt, daß ein Anlaß, die bisherige Leitung des Ministeriums zu ändern, nicht vorliege. Der Ministerpräsident traf die mehrfach genannten Herren nicht mehr in Nizza an; es ging vielmehr während seines Aufenthaltes in Nizza die Nachricht ein, daß sie entschlossen seien, sich aus der Umgegend des Königs zurückzuziehen. Ferner haben Se. Majestät befohlen, daß von dem strafrechtlichen Vorgehen abgesehen werde, in der Erwartung, daß nach der vorerwähnten Delegation der Sachlage eine ruhige und unbefangene Beurtheilung seitens der Gutachten Platz greifen werde.

**Wien, Dienstag, 13. November.** Durch eine solche Uebereinstimmung der Meinungen wird die bisherige Regierung aufgehoben. Die bisher zu demselben gehörenden Gouvernements Tschernigow, Bistowa, Kuns und Czernowit werden hinsichtlich ihrer militärischen Verwaltung dem Militärbezirk, die Gouvernements Del und Boroneß dem Moskauer Militärbezirk einverleibt. Durch dieselbe Order wird der Kreis Sischuwin des Gouvernements Kompa aus dem Warschauer Militärbezirk dem Wilna'er und der Kreis Glogow des tschechischen Gouvernements aus dem Odessa'er dem Wiener Militärbezirk überwiesen. Eine gleichzeitig veröffentlichte ministerielle Order regelt die Details der durch die oben erwähnten herbeizuführenden Veränderungen.

**London, Dienstag, 13. November.** Wie das „Reuter's Bureau“ aus Sanftabar von gestern meldet, haben sich die italienischen Kriegsschiffe „Carola“ und „Sopbia“ nach der Küste gegeben, das italienische Kriegsschiff „Dogal“ ist in Sanftabar getroffen. In Romaba herrscht Ruhe.

### Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Eichtung beizufolgen. Bei Antworten wird nicht ertheilt.

**1. Jah.** Sie schreiben uns: „...fahren Sie fort, die größten Schwärzen und Phrasenreden männlichen und weiblichen Geschlechts Ihre Gunst zu bezugen, so werden Sie es schließlich einmal zu einer Pariser Kommune bringen, zu einem dauerhaften Siege des wissenschaftlich begründeten Sozialismus bringen es mit solchen Charakteren niemals.“ — Wir hoffen, daß uns umgehend über die „Pariser Kommune“ und über den „wissenschaftlich begründeten Sozialismus“ aufklären werden, bis dahin müssen Sie unsere Unwissenheit gütlich entschuldigen.

Unserem verehrten Schwager und Freund  
**Fritz Jahn** [1233]  
alias „Vater Stinte“  
zu seinem heutigen Geburtsstage ein dreimaliges Hoch, daß ihm vor Angst die Haare wieder wachsen.  
Läß Dich nur nicht so flachen!  
Die fidele Gesellschaft aus dem Strauchgarten.

Unser Kollege und bisherige Vorsitzende, der  
Steinmetz  
**Peter Penn,** [1234]  
ist gestorben. Die Beerdivung findet am Donnerstag, den 15. Nov mber, Nachmittags 3 Uhr, vom Paradenplatz (Rabbit, Birkenstr.) aus statt.  
F. H.: **Otto Vabst.**

**Danksagung.**  
Für die freundliche Theilnahme bei der Beerdivung meines lieben Mannes sage ich allen Freunden, insbesondere dem Gesangsverein „Hand in Hand“ meinen tiefgefühltesten Dank.  
Die trauernde Witwe **Inna Hartmann,**  
geb. **Kuischa.** [1239]

Wo giebt's die beste Weiße in Berlin?  
bei **W. Haugk,**  
Weinstrasse 20.  
1079)

Durch die Expedition des „Berliner Volksblatt“, Berlin SW., Zimmerstr. 44, ist zu beziehen:  
**Sybil**  
Sozial-politischer Roman von **Diaraell.**  
Uebersetzt von **Natalie Liebknecht.**  
Preis elegant broschirt M. 1.50.

**Fachverein der Tischler.**  
Sonabend, den 17. November, Abends 8 Uhr,  
**Tanzkränzchen**  
in **Jordan's Salon,** Neue Grünstr. Nr. 28.  
Billets hierzu werden auf allen Bahnhöfen, sowie bei folgenden Herren ausgegeben: Apf., Sebastianstr. 27-28 (Möbelhandlung); Wedemmann, Forststr. 50, 3 Tr.; Schulz, Bürgerstr. 42, 4 Tr.; Glöde, Eisebahnstr. 32, 2 Tr.; Noal, Forststr. 57, v. 1 Tr.; Postel, Manteuffelstr. 22, 3 Tr.; Ratel, Mittenwalderstr. 13, 6. 4 Tr.; Witte, Wäldernstr. 35, 3 Tr.; Wilarg, Lehrterstr. 22, 2 Tr.; Bruns, Reichenbergerstr. 105, 1 Tr.; Bielefeld, Gartenstr. 3a, 4 Tr. bei Biedermann; Haberland, Reichenbergerstr. 161, v. 2 Tr.; Engeler, Silschnerstr. 32, v. 2 Tr. bei Fr. Schmidt; Müller, Hollmannstr. 23, Hof 1, 2 Tr.; Normann, Steglitzerstr. 3, Hof portette; Hannemann, Kleine Andraastr. 14, 3 Tr. bei Sohle.  
[1235]  
**Der Vorstand.**

**Die Ortskrankenkasse d. Maschinenbau-Arbeiter etc. zu Berlin**  
sucht zum baldigen Antritt einen mit der einschläglichen Buchführung und Korrespondenz möglichst vertrauten kassationsfähigen Beamten, welcher Mitglied der Kasse sein muß. Nur schriftl. Offerten an den Vorsitzenden, Herrn **Richard Pappert,** Berlin N. 31, zu richten. [1231]

Soeben erschien:  
**Nr. 61**  
des  
**„Wahren Jakob.“**  
Zu beziehen durch die Expedition d. St. Zimmerstr. 44.

**! Halbdannen! [1236]**  
Bettfedern, sogen. Schlichfedern, welche, gute, kräftige Qualität, sehr dauernreich, 1 Pfd. nur 2 M., dieselben Silberweiß 2 M., schneeweiß 3 M., und alabasterweiß 3½ und 4 M. Besonndt jedes beliebigen Quantum gegen Postnachsahme. Preisliste gratis. **J. Kraus,** Bettfedern en gros, Prag 620 1 (Böhmen). Umtausch gestattet. Bei Abn. v. 10 Pfd. 5% Rab.  
Winterüberzieher 3. verl. Michaelstr. 8, Jost.

**Große öffentliche Arbeiterianen - Versammlung**  
Donnerstag, den 15. November cr., Abends 8 1/2 Uhr  
in **Hensel's Salon** (früher Randel),  
Alte Grunnen- und Invalidenstrasse.  
Tages-Ordnung: 1. Die Alters- und Invalidenversicherung. Referentin: Frau G. Pappert.  
2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Männer als Gäste haben Zutritt.  
Zur Deckung der Unkosten findet eine Teilsammlung statt.  
Die Einberuferin: **Antonie Feuschner.**

**Rechts-Bureau** v. C. & O. Goldberg  
Gr. Präsidentenstr. 10  
empfehl ich mich zur  
Anfertigung von Klagen, Sitzschriften, Eingaben u. s. w. Uebernimmt auch die Vertretung in Zivilprozessen und ertheilt Rath in allen Angelegenheiten.

Soeben erschien: **Die französische Revolution.** Von **W. Bloch.**  
**Heft 8.**  
Preis 20 Pfg.  
Zu beziehen durch die Expedition des „Berl. Volksblatt“, Zimmerstr. 44.  
Wiederverkäufer Rabatt.

**Bettfedern und Dauen!**  
En gros und en detail. Geöffnete Gänsefedern in jeder Preislage. Detailverkauf zu festen und soliden **Sagros-Preisen.** Federn (ohne Bosen) von 25 Pf. per Pfund an. Allergrößte Auswahl! Streng reelle Bedienung!  
**fertige Inlets billig.** 668  
**Blumenstrasse 22, part.**  
**Guten Nordhäuser,** [323]  
Alter 80 J., im Restaurant von **Emil Böhl,** Frankfurter Allee 74.

Billige Kester zu Anaben u. großen Knaben sowie Kezen, Double- u. Plüsch-Mantel, Trikots, Morgenkleider, Sammet, Atlas, Spigen u. s. w. **Karl,** Laufferyl. 1. Ecke Waldemarstr.

**Arbeitsmarkt.**  
**Former**  
so. verl. in der Eisenwerke Silschnerstr. 68.  
Ein **Hadlergelle** für sof. verl. **S. Schulz,** Köpenickerstr. 116.  
Südbis **Plattensquelder** verlangt die  
**Steinungs- und Sperrfabrik** Oranienstr. 138.